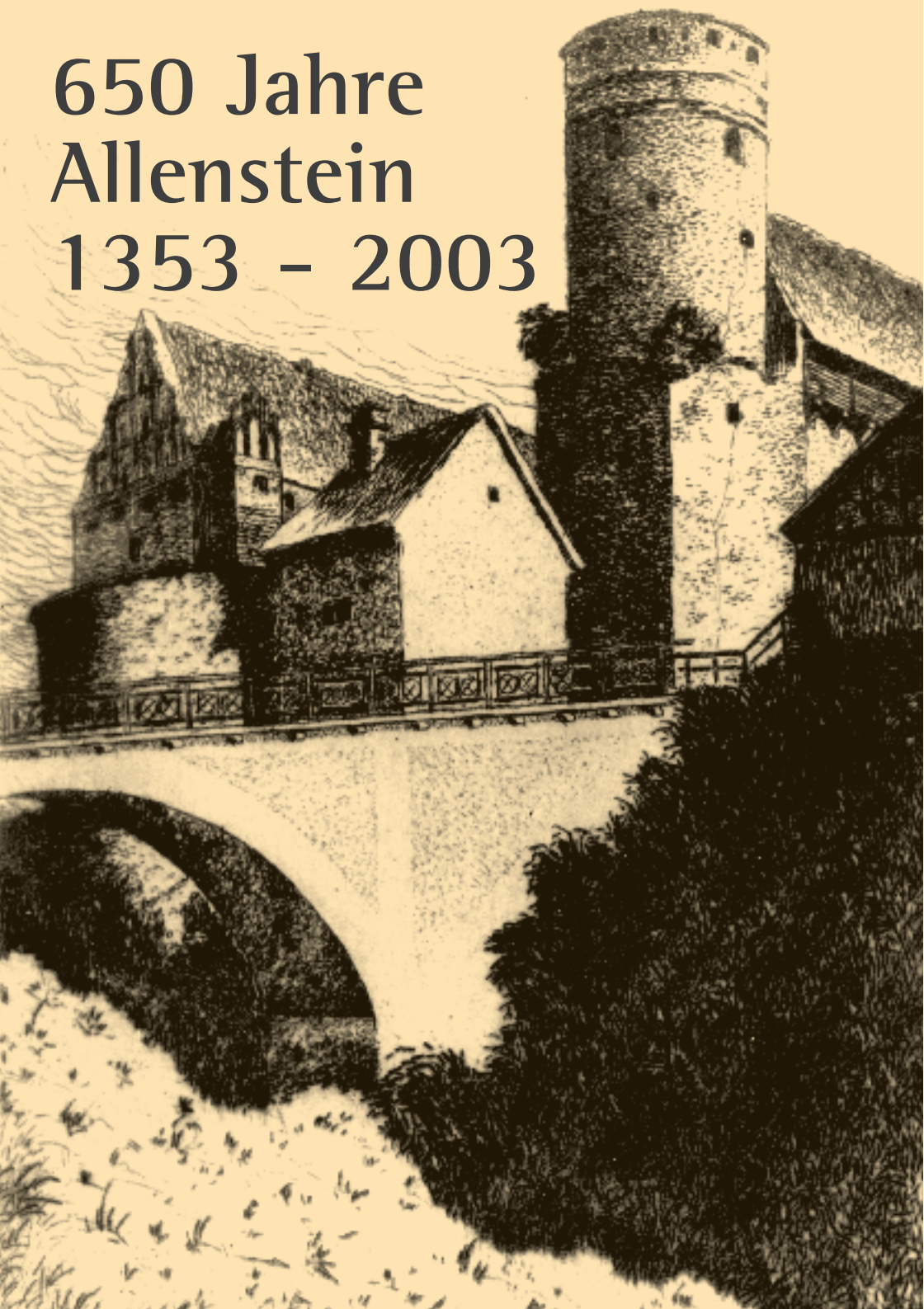


650 Jahre Allenstein 1353 - 2003





Johannes von Leysen, der Stadtgründer

ALLENSTEINER HEIMAT BRIEF

1948

Nr. 235

2003

Inhalt

Vorwort	2
Das Jubiläum 650 Jahre der Grundsteinlegung Olsztyns 1353 – 2003	3
650 Jahre Allenstein	5
Im Garten unsrer Jugend	6
Aus der Geschichte der Stadt Allenstein	7
Altenstein – Olsztyn nach 1945	23
Burg Allenstein	33
Gang durch Alt-Allenstein	34
Das Hohe Tor	40
Was ist von unserem alten Allenstein geblieben?	41
Das Alte und das Neue Rathaus	53
Altenstein und Gelsenkirchen	54
Der Treudank	58
Wegbereiter des modernen Allenstein	59
Das Haus Kopernikus	67
Eine Brücke in die Zukunft – Haus Kopernikus in Allenstein	69

Aus unserer Stadtgemeinschaft

Die neuen Stadtvertreter	75
48. Jahrestreffen vom 19. bis 21. September 2003 im Schloss Horst in Gelsenkirchen	77

Aus unserer Allensteiner Familie

Wir gratulieren	79
Wir gedenken	82
Suchmeldung	84

Bücherecke

85

Titelbild: Die Burg, Radierung von Erich Mendelsohn
Staatliches Museum Berlin



Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner, liebe Freunde Allensteins,

vor 650 Jahren, am 31. Oktober 1353, erhielt unsere Heimatstadt ihre Gründungsurkunde, die sogenannte Handfeste. Dieser Anlass wird in Alzenau durch eine Vielzahl von Veranstaltungen während des ganzen Jahres gewürdigt. Ende Juli erreichen die Feierlichkeiten ihren Höhepunkt, und wir werden mit zwei vollen Bussen nach Alzenau fahren, um dabei zu sein. Sicher wird eine Reihe von Ihnen separat anreisen, so dass wir bei der Geburtstagsfeier gut vertreten sein werden. Auch die AGDM hat ein umfangreiches und unterhaltsames Programm für uns vorbereitet.

Diesem besonderen Geburtstag trägt auch unser Heimatbrief im Erscheinungsbild und vor allem inhaltlich Rechnung, zumal er ebenfalls in diesem Jahr ein stolzes Jubiläum feiert. Er wird 55 Jahre alt. Mehr als ein Drittel dieser Zeit hat Irmgard Falken, die nicht mehr unter uns weilt, unseren Heimatbrief gestaltet und geprägt. Wir schulden ihr dafür Dank. Jetzt führt ein Redaktionsteam die Arbeit fort und würde sich über Ihre Anregungen und Beiträge sehr freuen. Machen Sie reichlich davon Gebrauch.

In diesem Jahr wird unser Jahrestreffen im Schloss Horst stattfinden. Es ist ein bedeutendes Bauwerk der Renaissance, das durch eine gelungenen Verbindung von historischen Teilen mit moderner Architektur beeindruckt. Ich bin sicher, dass es Ihnen dort gefallen wird und hoffe, dass Sie sich recht zahlreich auf den Weg nach Gelsenkirchen machen. Das Programm finden Sie im hinteren Teil dieses Heimatbriefs.

Vor unserem Jahrestreffen wird erstmals die neue Stadtversammlung tagen und den Vorstand wählen. Erfreulich ist, dass sich wieder 25 Stadtvertreter zur Mitarbeit bereiterklärt haben, aber noch erfreulicher ist, dass auch sehr junge Mitglieder der Stadtgemeinschaft beigetreten sind und bei der Wahl kandidiert haben. Zwar sind nicht alle von ihnen in die Stadtversammlung gewählt worden, aber es lässt für die Zukunft hoffen.

In der Erwartung, mit vielen von Ihnen in Alzenau und in Gelsenkirchen diese Geburtstage begehen zu können, bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihr Gottfried Hufenbach



Das Jubiläum 650 Jahre der Grundsteinlegung Olsztyns 1353 – 2003

Ich grüße freundlich alle Mitglieder des Verbandes „Stadtgemeinschaft- Allenstein“ im Jubiläumsjahr der Stadt. Allen Freunden der Stadt an der Alle wünsche ich viele glückliche Weile, zahlreiche Erinnerungen und Freude an den gemeinsamen Feierlichkeiten.

Ich lade Sie herzlich zu dem Besuch Olsztyns ein, das sich im Laufe der Zeit geändert und erweitert hat. Sie finden hier immer noch herrliche mittelalterliche Architektur und an Grün reiche Stadtecken. Olsztyn, die Stadt mit ihrer langen Geschichte, aber mit einem jungen Geiste, wartet auf Sie!



**Stadtpräsident Olsztyns
Czesław Jerzy Małkowski**

Im Jahre 2003 ist Olsztyn 650 Jahre alt. Im Dezember 2001 verabschiedete der Stadtrat den Beschluss, das Datum der Grundsteinlegung Olsztyns zu feiern. Man berief das Ehrenkomitee und das Organisationskomitee zum Leben, deren Aufgabe war, das Programm des Festes zu erarbeiten. Das Ergebnis dieser Teamarbeit ist ein umfangreiches Programm, in dem sowohl Olsztynyer als auch Besucher viel Interessantes und sogar Überraschendes finden können.

Die Einweihung der Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres 2003 erklärte der Stadtpräsident Czesław Jerzy Małkowski um Mitternacht in der Neujahrsnacht.

Während des Neujahrtreffens 2003 – der Inauguration des Stadtjubiläums – fand die offizielle Eröffnung der Jubiläumsfeierlichkeiten im Kopernikussaal des Olsztynyer Schlosses statt. Den Gästen wurden zum Andenken Zertifikate ausgehändigt. Während des Inaugurationsfestes wurde den Gästen das Jubiläumsbuch zum Eintragen vorgelegt.

Die Sammlung des Emländisch-Masurischen Museums wurde durch eine Medaille zum 650. Jubiläum der Stadt und durch eine Figur des Heiligen Jakobs, die seit diesem Zeitpunkt von dem Stadtpräsidenten für besondere Verdienste für die Stadt verleihen werden soll, bereichert.

Das Programm der Feierlichkeiten wird durch die Herausgabe des Jubiläumsprogramms und -plakates sowie einer Sonderpostkarte Polnischer Post begleitet. Die Informationen über das Stadtfest sind auch im Internet und auf großen Billboards zu finden. Das Stadtjubiläum ergänzen viele Kultur-, Sport- und Unter-

haltungsveranstaltungen, die gewöhnlich von Vereinen, Verbänden sowie Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen realisiert werden.

Olsztyn, seine Geschichte und das heutige Stadtleben wird auch in den speziell vorbereiteten Büchern, Alben, CDs mit Musik und multimedialen Programmen präsentiert. Seit dem letzten Jahr wird der Bildband „Olsztyn“ von Mieczysław Wieliczko erfolgreich verkauft, der den Leser in das heutige Stadtbild ausgezeichnet einführt.

Ein anderer Bücherverlag „Wydawnictwo Dolnośląskie“ bietet in der Bücherreihe Schätze polnischer Städte eine Monographie Olsztyns in der Bearbeitung des Forschungszentrums und ein Album „Olsztyn auf alten Ansichtskarten“ (aus Sammlungen des Ermländisch-Masurischen Museums).

Die Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres sind aber auch eine gute Gelegenheit zur Begegnung zahlreicher Gäste der Stadt aus Polen und dem Ausland, zur Begegnung ehemaliger und heutiger Olsztynyer sowie zu touristischen Besuchen. Aus diesem Grund wurden die Festivitäten für das ganze Jahr 2003 geplant.

An dieser Stelle wäre daran zu erinnern, dass das Stadtjubiläum mit dem 460. Jahrestag des Todes und dem 530. Jahrestages des Geburtstags von Nikolaus Kopernikus – dem genialen Astronomen, der im Olsztynyer Schloss lebte und wirkte, verbunden ist.

Mit „Picknick mit der „Zwei“, einer Veranstaltung des zweiten Programms des Polnischen Fernsehens, fängt am 21. Juni der Olsztynyer Künstlerische Sommer an, der am 20. September mit dem Abschied von dem Sommer – einer Veranstaltung im Grünen aufhört, in deren Rahmen eine Segelregatta um den Großen Preis des Stadtpräsidenten Olsztyns sowie der Olsztynyer Heißluftballonswettbewerb stattfinden werden.

Der Juli ist der Monat des Heiligen Jakobus, des Schutzpatrons der Stadt Olsztyn. Sein Namenstag fällt auf den 25. Juli. An diesem Tag erwartet die Besucher aus allen Partnerstädten Olsztyns ein historischer Straßenzug sowie ein Gruppenfoto aller Olsztynyer Einwohner.

Am 31. Oktober findet im Stefan-Jaracz-Theater eine Festkonferenz statt. Daran werden die Vertreter der Staats- und Selbstverwaltungsbehörde sowie der Kirche und die Mitglieder des Ehren- und Organisationskomitees des Stadtjubiläums teilnehmen. Für Verdienste werden ausgezeichnet namhafte Olsztynyer, Firmen, Organisationen und Sponsoren. Dieses Datum entspricht der Grundsteinlegung Olsztyns im Jahre 1353.

Für die Gäste und Besucher werden viele Ausstellungen, Veranstaltungen, Konzerte, Publikationen vorbereitet sowie Zertifikate für die Teilnahme an den Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres ausgestellt.



650 Jahre Allenstein

In diesem Jahr belegen Urkunden 650 Jahre Allensteiner Geschichte. Ein Augenblick, um Rückschau zu halten auf sechseinhalb wechselvolle Jahrhunderte. Geprägt waren sie durch viele kriegerische Auseinandersetzungen, die viel Schatten beschert haben: Immer wieder wurde die Stadt durch marodierende Soldaten zerstört, immer wieder musste sie mühsam neu aufgebaut werden. Doch auf Schatten folgte stets Licht: Die Allensteiner brachten es zu Wohlstand, sie entwickelten Kultur und Handelsbeziehungen.

Die lange Friedensperiode, die Europa derzeit erlebt, lässt die Menschen aufatmen – in Allenstein, in Gelsenkirchen und anderswo. Diesem segensreichen Frieden ist großes Leid vorausgegangen. Flucht und Vertreibung haben viele der ehemaligen Bewohner Allensteins gezwungen, sich auf die Suche nach einer neuen Heimat zu machen. Viele haben sie in Gelsenkirchen gefunden. Auch etliche Menschen, die nach dem Krieg aus der heutigen Ukraine und dem heutigen Russland nach Allenstein ziehen mussten, sind letztlich Opfer von Vertreibung. Heute sind die meisten Wunden verheilt, wenngleich manche noch schmerzen mögen.

Gelsenkirchen hat als Patenstadt einen kleinen Beitrag geleistet zu dem, was die Geschichtsschreibung heute als Integration der Vertriebenen in die bundesdeutsche Gesellschaft bezeichnet. Sie hat diesen Beitrag aber nur leisten können dank des unermüdlichen Einsatzes der Stadtgemeinschaft für die Anliegen der ehemaligen Bewohner Allensteins und dank des eisernen Willens der Neubürger selbst, die sich ihrerseits um den Wiederaufbau in ihrer neuen Heimat verdient gemacht haben.

Viele der einstigen Konfliktlinien zwischen Deutschland und Polen, von der wechselvollen Geschichte geprägt, haben sich aufgelöst zugunsten einer guten Nachbarschaft. In Polen wächst das Interesse an dem deutschen Erbe. Allenstein und seine Bürger gehen mit gutem Beispiel voran. Zum 650jährigen Stadtjubiläum Allensteins feiert Polen den Beginn seiner EU-Mitgliedschaft. Damit rücken Deutschland und Polen, Gelsenkirchen und Allenstein noch näher zueinander. Möge das Jubiläum alle Menschen, denen Allenstein am Herzen liegt, vereinen, wo immer sie auch zu Hause sind.



Oliver Wittke
Oberbürgermeister



Herbst war ringsum.

 Doch der Flieder blühte
Zart und voll in tausend blassen Dolden,
In den Beeten, unkrautüberwuchert,
Dufteten Levkojen und Federnelken
Und an hohen Stämmen, schwer und tauig
Neigten sich die bleichen Rosen –

Und wir beide standen Hand in Hand,
In dem blassen Licht des jungen Neumonds,
In dem Frühlingsblühn, in das die gelben
Müden Blätter unablässig fielen.
Und ich fragte: „Lieber, sag, wo sind wir?“
Und du sprachst:

 „Im Garten unsrer Jugend . . .“

Agnes Miegel

Aus der Geschichte der Stadt Allenstein

VON ERNST VOGELSSANG

„Lebe beständig, kein Unglück ewig!“¹

Dieser kurze Überblick über die Entwicklung unserer Heimatstadt kann allein aus Platzgründen nur bestimmte Schwerpunkte berühren, jedoch keine vollständige Stadtgeschichte darstellen. Dazu sei auf die grundlegenden Arbeiten von Hugo Bonk und Anton Funk verwiesen.

Von den Anfängen

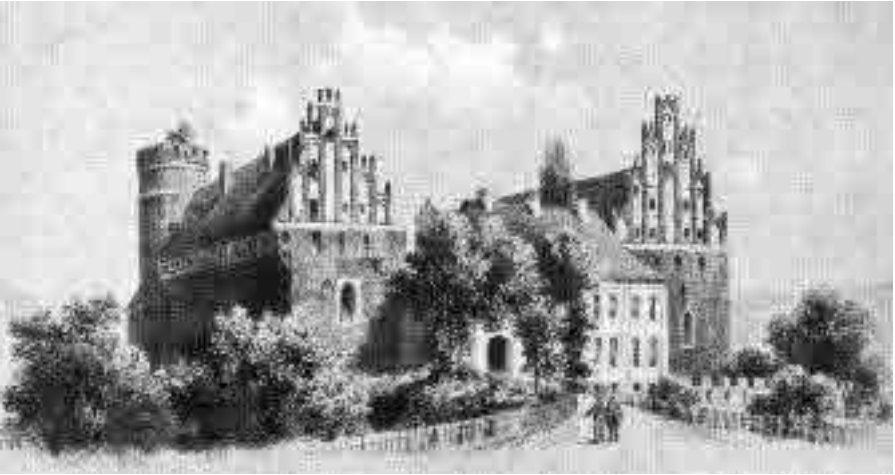
Ganz an der südlichen Peripherie des Ermlands liegt die größte Stadt dieses ostpreußischen Landesteils: Allenstein. Die Burg und die Stadt sind eine Gründung des ermländischen Domkapitels und fällt in die Zeit, als 1230 der Deutsche Orden vom westlichen Weichselufer aus die Christianisierung und Kolonisierung des alten Preußenlandes begann. 1243 wurde das eroberte Gebiet vom päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena in vier Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland aufgeteilt.

Der Papst hatte sich in den Verhandlungen mit dem Orden die Regelung der kirchlichen Verhältnisse vorbehalten und bestimmt, daß jeder Bischof von seiner Diözese ein Drittel zur Verwaltung und Nutznießung erhalten sollte. Somit waren die Bischöfe in

einem Teil ihres Bistums zugleich geistlicher und weltlicher Oberherr und hatten damit auch die Siedlungspflicht.

Der erste Bischof von Ermland, Anselmus, war Deutschordenspriester. Er wählte den mittleren Teil seines Bistums und trat 1260 dem Domkapitel zum Unterhalt ein Drittel seines Hoheitsgebietes mit dem Zehnten und anderen Nutzungen, mit der Gerichtsbarkeit und übrigen Hoheitsrechten ab, doch war das Land noch lange nicht erobert und befriedet. Im Gegenteil, 1261 brach der große Preußenaufstand los, der nach einem 53 Jahre dauernden Krieg schließlich zur Unterwerfung der Preußen führte. So konnte die eigentliche Siedlungsaufgabe erst nach 1283 vom Orden und den Bischöfen wahrgenommen werden. Das in Frauenburg residierende Domkapitel erhielt nun die im Jahr 1260 zwischen Braunsberg, Frauenburg und Mehlsack zugesprochenen Landesteile. In gemeinsamem Besitz von Bischof und Kapitel blieb zunächst noch das Gebiet um Allenstein, kam aber später als Kammeramt Allenstein (1346) unter Bischof Hermann gänzlich in das Eigentum des Domkapitels, dessen Besiedlung zu zwei Dritteln aus Altpreußen, der Rest aus Deutschen bestand, wobei in Allenstein und etlichen Kirchdörfern die Letzteren angesetzt worden sind. Locator, d.i. die Person, die mit der Werbung und Ansetzung der neuen Siedler beauftragt wurde, war Johannes von Ley-

1 Fahnspruch des 1662 errichteten Gren.-Rgt. König Friedrich der Große (3. Ostpreußisches) Nr.4, dessen Tradition in den letzten Friedensjahren bis 1939 auf die 5. Kp. des Inf.-Rgts 2 in Allenstein übergegangen war.



Das Schloß, Steinzeichnung nach Quast

sen aus Layß bei Mehlsack, der in der Besiedlung des Landes bereits erfahren war und das Vertrauen des Domkapitels besaß.

Vom ermländischen Domkapitel veranlaßt war der Bau des Schlosses, den man auf das Jahr 1348 datiert. Es diente zunächst als Residenz und Verwaltungssitz für die Frauenburger Domherrn. Durch die gegen Süden und Westen schützende Alle und den Sumpf- und Seengürtel hatte es eine günstige Lage und war damit nach seiner Fertigstellung auch Stützpunkt für die Verteidigung und Zufluchtsort in Gefahrenzeiten.

Am Tag vor Allerheiligen, am 31. Oktober 1353, gab das gesamte Domkapitel zu Frauenburg der Stadt Allenstein die Gründungsurkunde, die Handfeste wie es damals hieß, das privilegium civitatis zu kulmischem Recht. In dieser waren durch das Domkapitel alle Regularien wie Abgaben, Bürgerrechte und -pflichten, Grenzen der Stadtmarkung, Jagd-

und Fischereirechte u.a.m. festgelegt, kurzum, was zum Leben und der Verwaltung eines Gemeinwesens wichtig war.

Die Anlage der Stadt war der allerordenszeitlichen Gründungen entsprechend: in der Mitte standen auf dem Markt das Rathaus, in rechtwinklig dazu verlaufenden Straßenzügen die Häuser der Gewerbetreibenden und Handwerker. Ein Vierteljahrhundert später erfolgte mit der Gründung der Neustadt die Erweiterung nach Osten hin, um die Nachfrage nach weiteren Siedlerstellen zu befriedigen. Das Domkapitel verlieh denn auch noch einige Hufen zur Vermehrung der Gärten und schenkte der Stadt den Wienduga-Wald.

Kurz nach der Stadtgründung begann die Anlage eines Stadtgrabens nach Osten und Norden, deren Aushub für einen mit einem Plankenzaun bewehrten Wall benutzt wurde, der vierzig Jahre später, im Zusammenhang mit der Stadterweiterung durch

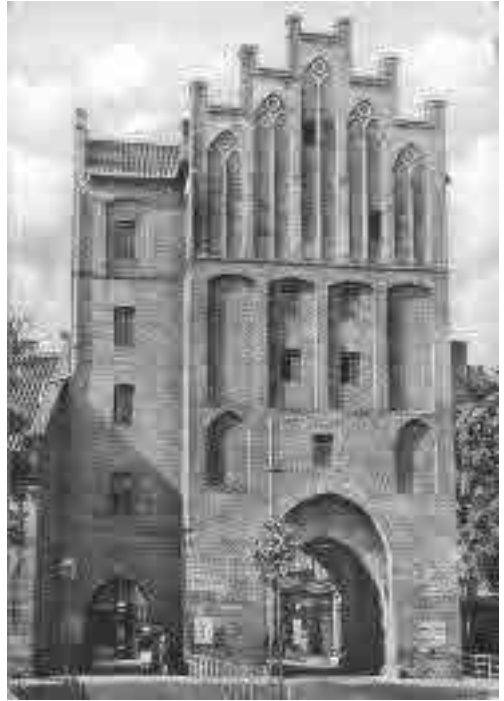
den Bau einer Stadtmauer ersetzt wurde. Diese hatte drei Tore, das Obertor (in unserer Zeit Hohes Tor genannt), Niedertor (zur Johannisbrücke) und Mühlentor, hinzu kamen noch einige Pforten und Türme. Damit war die Stadt, wenn Gefahr drohte, in Verteidigungsbereitschaft zu setzen.

Außer dem Domkapitelschloss erhob sich in der Altstadt die bis in die Gegenwart erhaltene Pfarrkirche St. Jacobus (seit 1973 Kathedrale des Bistums Ermland) als Großbauwerk. Sie soll im Anschluss an den Bau des Schlosses um 1370/80 begonnen und etwa 1445 vollendet, ihr Turm jedoch erst gut 140 Jahre später auf seine jetzige Höhe gebracht worden sein.

Brände, Kriege, Seuchen, Nöte

Die Besiedlung des Umlandes brachte weiteres Leben in die Stadt, es entwickelten sich Handel und Handwerk, wenn nicht eine Feuersnot 1400 und die für den Orden so verhängnisvolle Schlacht von Tannenberg 1410 eine bislang verhältnismäßig ruhige Entwicklung jäh unterbrochen hätte. Schon drei Tage danach wurden Stadt und Schloss dem Sieger Jagiello übergeben, doch dauerte die Zeit polnischer Besatzung „nur“ drei Monate. Hernach lösten Kriege verschiedener Motive, Dauer, Intensitäten und involvierter Herrschaften mit all ihren Gräueln, Brandschatzungen, Kontributionen und Plünderungen die friedlichen Perioden ab:

der Hungerkrieg 1414, in dem die Stadt fast völlig niedergebrannt und geplündert wurde, der 13 Jahre währende Krieg des Preußischen Bundes



Hohes Tor

gegen den Orden, in dem Allenstein auf der Seite des Preußischen Bundes stand (1454-1466), an dessen Ende durch den 2. Thorner Frieden das Fürstbistum Ermland unter die polnische Krone kam. Nach einigen friedlichen Jahrzehnten brach 1520 der Reiterkrieg aus, in dem Kopernikus als Administrator des Domkapitels die Stadt zwar halten, aber das Umland vor der Verwüstung nicht bewahren konnte.

Nach einer fast 100jährigen Atempause vernichtete ein Stadtbrand den mühsam erreichten Wohlstand, wozu 1624 eine Hungersnot, ausgelöst durch Mißwachs und Teuerung und die Pest mit vielen Toten kamen. Zwei Jahre später begann der erste

schwedisch – polnische Erbfolgekrieg (1626-1635), in dem die Stadt von Polen besetzt wurde, im zweiten (1655-1660) von einer Besetzung verschont blieb, jedoch im dritten, dem „Nordischen Krieg“ 1704 wieder von polnischem, 1705 von schwedischem Kriegsvolk mit Kontributionen und Futtermittellieferungen heimgesucht wurde. Im Zuge dieser Truppenbewegungen kam es dann (1708) zu einem schlimmen Brand, dem fast die halbe Stadt und auch das Hohe Tor zum Opfer fielen. Die Stadt ging 1721 am Ende jenes Krieges mit hohen Schulden wegen der geleisteten Kontributionen und starken Verlusten an wertvollen Archivalien wie auch an Ausstattung und Geräten der St.-Jakobi-Kirche hervor, kam beim Russeneinfall im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) indes einigermaßen gelinde davon, mußte aber, wie alle ermländischen Orte für die im Winterquartier liegende russische Armee Kontributionen zahlen, konnte diese aber nicht aufbringen. Die Stadt mußte sich stark verschulden.

1772 kam mit der ersten polnischen Teilung das Ermland an Preußen. Damit nahm die Souveränität des Fürstbistums ein Ende. Vierzig Friedensjahre blieben den Bürgern, um die erlittenen Verluste der Generationen vor ihnen wettzumachen, als 1803 wieder ein Viertel der Stadt ein Raub der Flammen wurde. Brandursache war, wie schon bei fast allen diesen großen Feuersbrünsten, Unvorsichtigkeit oder auch Nachlässigkeit der Bürger.

Es kamen die Unglücksjahre 1806/07. Im Ermland bezogen wechselnd französische und russische Truppen Quartier, die sich – wie üblich – aus

dem Lande ernährten. Gleich zu Jahresbeginn 1807 besetzten die Franzosen Allenstein, plünderten gründlich und verlangten unzählige Vorspanne, die man dann nie wiedergesehen hat. Nach Monaten waren Stadt und Land total ausgeraubt, eine Hungersnot brach aus, ein Viertel der Stadtbevölkerung starb, die Vorstädte brannten ab. In St. Jacobi sperrten die Franzosen russische und preussische Gefangene ein, die aus Not alles hölzerne Inventar größtenteils verbrannten.

Der Zug Napoleons nach Rußland (1812) und der fluchtartige Rückzug brachte den Bürgern wiederum ungeheure Lasten. Man mußte die Lebensmittel wie im Jahr 1807 rationieren, um nicht wieder in eine solche Notlage hineinzukommen. Als dann der Krieg endlich vorüber war, begann langsam der Aufbau. Er wurde gestört und verzögert durch Brände 1822 und 1827, denen Scheunen, Ställe, Schuppen, Speicher und Buden zum Opfer fielen. In diesen Fällen war die Ursache Brandstiftung gewesen.

Ein anderes Problem bildete die Cholera, besonders eingeschleppt durch Flüchtlinge des polnischen Aufstandes gegen die Russen (1831). Isolations- und Desinfektionsmaßnahmen ließen die Seuche nach einem halben Jahr erlöschen. In den folgenden Jahrzehnten traten (wie auch in der Provinz) immer wieder Cholerafälle auf, die immer etliche Todesopfer forderten, zuletzt in der Stadt im Jahre 1873 mit 160 Fällen, von denen gut die Hälfte ad exitum kamen.

Nach dem Krieg 1866, der die Provinz nur mittelbar durch die Einziehung von Reservisten berührte, kam es

danach zu einer sehr spürbaren Teuerung, als deren Folge Notstandsarbeiten eingerichtet werden mußten.

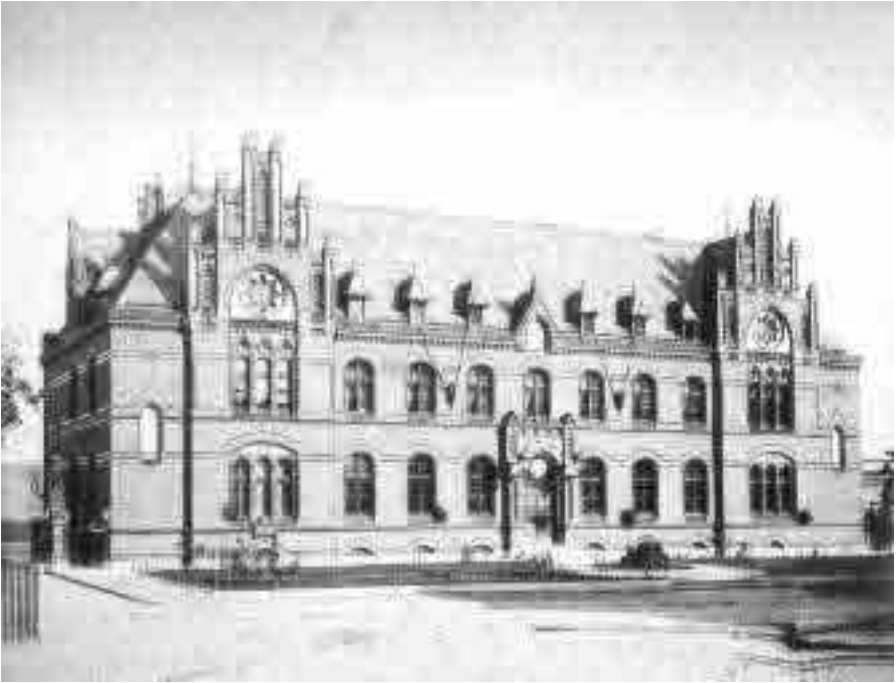
War die Stadt faktisch seit 1812 keiner unmittelbaren Bedrohung mehr ausgesetzt gewesen, lief sie hundert- und zwei Jahre danach plötzlich in die Gefahr, in russische Hand zu fallen. Der Erste Weltkrieg war ausgebrochen, zwei russische Armeen fielen in die Provinz ein, wobei der Narew – Armee der Vorstoß bis Allenstein und darüber hinaus gelang. Die Bevölkerung war zum großen Teil geflüchtet, Oberbürgermeister Zülch und Bürgermeister Schwarz jedoch in der Stadt verblieben. Sie verhandelten mit den Russen, die sofort große Lieferungen an Brot, Zucker, Salz, Pfeffer, Grütze und Tee forderten. Es gab erhebliche Schwierigkeiten, die geforderten Mengen aufzutreiben. Zum Glück wurden die Russen zwei Tage später durch deutsche Truppen hinausgeworfen, ohne in der Stadt erhebliche Schäden angerichtet zu haben.

Als Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges wurde mit dem Diktat von Versailles Ostpreußen vom Reich abgetrennt, es geriet dadurch in eine Insellage. Hinzu kam, dass die Alliierten für Masuren und das südliche Ermland (und ebenso für die östlich der Weichsel liegenden westpreußischen Kreise) eine Volksabstimmung über den Verbleib beim Deutschen Reich forderten. Die Vorbereitungszeit war kurz, sie erforderte einen konzentrierten Einsatz und hohes Organisationsvermögen. Neben den vielen Helfern seien drei Persönlichkeiten namentlich genannt, die für das Resultat schließlich verantwortlich zeichneten. Es waren Max Worgitzki, Paul

Marks und Anton Funk. Die Abstimmung fand am 11. Juli 1920 statt: 97,5% der Stimmberechtigten hatten für den Verbleib beim Deutschen Reich votiert (ähnlich war das Ergebnis im Abstimmungsbezirk Marienwerder mit 92,4%), ein Ergebnis, das die alliierte Kontrollkommission frappte. Die Erinnerung an die Abstimmung wachzuhalten, konnten das Landestheater Südostpreußen, „Der Treudank“ genannt², 1925 seiner Bestimmung übergeben, das Abstimmungsdenkmal in den Anlagen von Jakobsberg 1928 eingeweiht werden. Beides ist ebenfalls den tatkräftigen Initiativen und Einsätzen von Anton Funk und Max Worgitzki zu verdanken, wie auch Letzterer die Staatsmittel für das im Schloß eingerichtete Heimatmuseum eingeworben hat.

Nach bewegten 25 Jahren trat eine ganz andere Bedrohung des Gemeinwesens im Januar 1945 ein. Diese zeichnete sich bereits im Sommer des vorangehenden Jahres durch den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte der Ostfront ab. Auf ernste Vorstellungen des Wehrkreisbefehlshabers I in Königsberg, General Wodrig, die Bevölkerung der Provinz rechtzeitig zu evakuieren, da sie bei einem Angriff der Roten Armee militärisch nicht zu schützen sei, antwortete der Reichsverteidigungskommissar und Gauleiter Koch großspurig, er würde dann die Verteidigung mit seinem Volkssturm übernehmen, und machte jede Reise nach Westen genehmigungspflichtig. Die Folge war, dass die Behörden

2 Mit dieser Bezeichnung sollte die Treue der Bevölkerung zum Deutschen Reich und der Dank des Reichs ausgedrückt werden.



Alte Post

nach dem erfolgreichen Anlaufen der sowjetischen Offensive am 13./14. Januar 1945 mit falschen Lagebeurteilungen und Befehlen der Gauleitung versehen wurden, die Bevölkerung ungewarnt blieb und viel zu spät die Flucht antreten konnte. So spielte sich auch für die Stadteinwohner ein unbeschreibliches Drama in jenen Wintertagen nach dem 21. Januar 1945 ab, ebenso fielen große Teile der Innenstadt nicht durch Kampfhandlungen, sondern durch blindwütige Brandschatzung nach dem Einmarsch der Sowjets zum Opfer.

Die Stadt entwickelt sich

Während in den ersten 30 Jahren des Bestehens Allenstein schon um die Neustadt erweitert wurde, sich

auf Grund guter wirtschaftlicher Bedingungen eine Bevölkerungszunahme feststellen läßt, wurde die Entwicklung ab dem 15. Jahrhundert durch die schon erwähnten Kriege, Brände und Seuchen deutlich gehemmt. Erst im 16. Jahrhundert gab es eine etwas günstigere Periode. Vor der großen Pest (1710) zählte man 1500 Einwohner, 62 Jahre später, als das Ermland zu Preußen kam, waren es 270 Seelen mehr, ihre Zahl stieg bis 1806 auf 2011, um durch die Kriegsjahre 1806/07 durch Tod oder Flucht aufs Land noch unter 1500 (1809 = 1373) zu sinken. Nach dem Befreiungskrieg konnte sie wieder etwas über 2000 Einwohner verzeichnen und stieg sodann langsam, doch stetig an. Nicht zuletzt ist das

auch auf die 1818 eingeführte neue Kreiseinteilung zurückzuführen, durch die die Stadt Sitz der Kreisverwaltung wurde. Diese ruhige, mit anderen Städten der Provinz vergleichbare Entwicklung stand im Einklang mit den friedlichen Jahrzehnten, in denen man sich der Aufgaben annehmen konnte, deren Erfüllung ein zeitgemäßes Gemeinwesen benötigte. Das war nicht allein der Wandel innerstädtischer Strukturen, sondern auch solche der Verbindungen nach außen: die Wege. Die Post als einziges öffentliches Kommunikationsmittel rumpelte noch mühselig auf ausgefahrenen Naturstraßen einher, bis der Bau der Chaussee nach Guttstadt (1859) ein hoffnungsvolles Zeichen für die Kleinstadt setzte. An der Klassifizierung der Postexpedition, seiner geringen personellen Besetzung und der ebenso geringen Häufigkeit der Postkurse läßt sich leicht der Bedarf ablesen, der sich aus dem städtischen Handel ergab. Erst 1861 stiegen die Korrespondenzen deutlich an, Prosperität und Einwohnerzahl waren gewachsen. Und mit dem Eisenbahnbau in Ostpreußen setzte dann auch eine Vermehrung der Posten ein, um zunächst Anschluss an die Bahn (z. B. in Braunsberg) zu gewinnen. Weitere Chausseebauten folgten, auch begann langsam eine Bautätigkeit in der Stadt, der Handel und Gewerbe folgten. Aus der Abgeschlossenheit der Peripherie kam Allenstein von 1875 ab nun geradezu sprunghaft in ein neues Stadium seiner Entwicklung. Nachdem 1872 die Bahnstrecke Allenstein – Rothfließ eröffnet und der Bahnhof erbaut worden war, wurden ein

Gymnasium (1877) und ein Landgericht (1879) errichtet, 1884 kam das 1. Ostpreußische Jägerbataillon in Garnison, fertig wurden die Bahnstrecken Allenstein – Johannisburg und Allenstein – Wormditt (an denen 3000 fremde Arbeiter beschäftigt gewesen waren), schließlich auch die Strecke nach Mohrungen und Hohenstein. Dabei ist die Überbrückung des Alle-Tals mittels zweier hoher Viadukte für die Eisenbahn nicht zu vergessen. Auch der Chausseebau nahm seinen Fortgang, so daß ein bedeutender Verkehrsknoten zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden war. Daneben war auch ein Verwaltungsmittelpunkt im Entstehen begriffen, wie sich in der weiteren Zeitfolge zeigte: den Anfang machte das Eisenbahnbetriebsamt, die Post erhielt ein neues Gebäude und den Status eines Postamts I. Klasse, eine Konsequenz aus dem vermehrten Bedarf; die städtische Realschule wurde bis 1909 zur Oberrealschule fortentwickelt, die Garnison mit Infanterie- und Artillerieeinheiten sowie Truppenstäben vergrößert, eine seit den 70er Jahren schon bestehende höhere Töchterschule zu einem Lyzeum ausgebaut, schließlich wurde (1905) ein neuer Regierungs-Bezirk mit Sitz in Allenstein gebildet und noch vieles andere geschah innerhalb eines knappen Vierteljahrhunderts.

Die Stadt hatte damit ihre alten Mauern längst überschritten und sich besonders nach Osten und Norden ausgedehnt, deren Baulichkeiten aus der „Gründerzeit“ teilweise auch heute noch zu sehen sind. Die Friedenszeit bis 1914 gaben der Stadt die nötige Zeit zur Konsolidierung und Weiterentwicklung.



Blick auf Allenstein

Zu den Kirchen

Während der „Kleinstadtphase“ hatte die mächtige St.-Jakobi-Kirche mit zwei kleineren Kirchen und drei Kapellen vollauf für die geistliche Betreuung der katholischen Bürger genügt. Heiliggeist- und Kreuzkirche waren im Laufe der Jahrhunderte Bränden zum Opfer gefallen und schließlich nicht wieder aufgebaut worden. Daher musste man bei wachsender Bevölkerungszahl an neue Kirchenbauten denken, die dann Anfang des 20. Jahrhunderts (Herz-Jesu- und St.-Josephi-Kirche) eingeweiht werden konnten. Das Franziskaner-Kloster, 1926 errichtet, betreute ab 1942 als Lokal-Kaplanei den um das Kloster liegenden Stadtteil.

Die evangelische, 1779 entstandene Kirchengemeinde erhielt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ihr Gotteshaus, die für die evangelischen Soldaten der Garnison zunächst auch

Gastkirche war. 1910 konnte der Grundstein, 1915 die Einweihung der für die Garnisongemeinde eigenen Kirche erfolgen.

Die Synagogengemeinde der Juden besaß seit 1813 zunächst ein Bethaus, auf Grund der Vergrößerung ihrer Gemeinde eine Synagoge, die 1877 dann als Neubau in der Liebstädter Straße ihren Bedürfnissen entsprach. Sie wurde beim Pogrom am 9. November 1938 durch Brandstiftung zerstört.

Von der Garnison

Die Landesverteidigung und das Kriegswesen hatten anfangs beim Orden gelegen. Bei der Landzuteilung mußten die Bürger je nach Größe ihrer Hufen Reiterdienste leisten und leichtere Waffen stellen. Später ermäßigten die ermländischen Bischöfe und das Domkapitel solche Gestellung zum leichten Reiterdienst

wie ihn auch die preußischen Freien leisten mußten. Die ganze Bevölkerung konnte aber zum Burgen- und Festungsbau, die Bürger in den Städten zum Wachdienst herangezogen werden. Eine Garnison dagegen gab es nicht. Diese wurde erst mit dem Jahr 1772, als das Ermland zu Preußen kam und damit die preußische Wehrverfassung mit einem stehenden Heer auch dort eingeführt wurde, in die Stadt gelegt. Für Allenstein ist sie erst ab 1783 nachzuweisen und blieb von 1787 bis 1789 dann ohne Soldaten. Nach dem großen Stadtbrand in Osterode, bei dem nicht nur die Quartiere, sondern auch auch die Stallungen abbrannten, wurde die Osteroder Garnison für drei Jahre nach Allenstein verlegt. Die Eskadron eines anderen Regiments garnisonierte daneben bis 1797, und erst 1884 kam es zu einer dauernden Truppenbelegung, die Allenstein vor und später nach dem Ersten Weltkrieg zur größten Garnisonstadt der Provinz werden ließ. Während die ersten Truppenteile in schnell privat erbauten Baracken-Kasernements 1884 (Jäger-Kaserne an Liebstädter Straße, Funk'sche Kaserne) untergebracht wurden, waren die entsprechenden Kasernenbauten zwischen 1885 und 1901 vom Fiskus errichtet worden. Weitere Bauten kamen nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1935) hinzu (Divisionsstabs-Gebäude, Reiter-Kaserne). Wie schon im Ersten Weltkrieg waren die Kasernen vom Beginn des Zweiten Weltkriegs an mit Ausbildungs- und Ersatzeinheiten belegt, hinzu kamen etliche Reserve-Lazarette, die in Schulen und der neuen Jugendher-

berge am Langsee ihr Unterkommen gefunden hatten.

Bis zum Ende der Friedenszeit 1914 garnisonierte das Gen.-Kdo. XX. Armeekorps mit Oberkriegsgericht, Sanitätsamt und Intendantur, der Stab der 37. Division mit Militärgericht, Pfarramt und Intendantur, der Stab der 75. Inf. Brigade, der 37. Kavallerie-Brigade und 37. Feldartillerie-Brigade, das Artillerie-Depot, Landwehr-Inspektion, Bezirkskommando, Hauptmeldeamt, Militärbauamt und -neubauamt, Garnisonlazarett, Pferdovormusterungskommission, Proviantamt, Garnisonverwaltung, Gendarmerie, das 1. Masur. Inf.-Rgt. Nr.146, 1. Ermländ. Inf.-Rgt. Nr. 150, Masur. Feldartillerie-Rgt. Nr. 73, Dragon.-Rgt. König Albert v. Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 und das Luftschifferbtl. Nr. 6.

Die Reduzierung der Armee auf 100.000 Mann als Folge des Versailler Diktats 1919 ließ die Garnison schrumpfen, so dass nur noch der Rgt.-Stab des 2. (Preuß.) Inf. Rgts. mit dem Stab des Ausbildungs-Btl. und 6 Kompanien, der Rgts.-Stab des 2. (Preuß.) Reiter-Rgts. und 2 Eskadronen, der Stab der III. Abt. des 1. (Preuß.) Artil. Rgts. mit 3 Batterien, die 2. Komp. der 1. (Preuß.) Kraftfahrabt., das Standortlazarett, Heeres-Verpflegungs-, Bauverwaltungs-, Unterkunfts-, Wirtschafts- und Rechnungsamt verblieben (1927). Mit Einführung der Wehrpflicht (1935) vergrößerte sich die Garnison wieder, neben dem Div.-Stab der 11. Inf. Div. waren auch eine Nachr.- und Pz.Abw. Abt. (hervorgegangen aus der 2./Kraftfahrabt.1), die San.-Abt.11, Stab Kav.Rgt.4 mit I.Ab., sowie etliche andere militärische Dienststellen in der Stadt. Hinzu kam

der Neubau der Reiterkaserne an der Hohensteiner Straße.

Über einige Bürgermeister

Von den Bürgermeistern seien namentlich nur einige erwähnt, in deren Amtszeit wichtige Entscheidungen und Ergebnisse fallen. In die des Andreas Petrus Grunenberg (1809-1818) fällt 1809 die Städteordnung und ein Jahr später die Pockenschutzimpfung, letztere hatte einen durchschlagenden Erfolg. Auch hatte Grunenberg eine Stadtchronik begonnen, die bis 1827 reichte. Sein Nachfolger, Karl Anton Ehler, lenkte 17 Jahre die Geschicke der Stadt, nach ihm 30 Jahre lang Jakob Rarkowski, Besitzer des Gutes Kortau. Er betrieb u.a. die Separation der Feldmark, führte 1850 die Straßenbeleuchtung mit vier großen Laternen ein (die Schankwirte hatten die Pflicht, vom 1. Oktober 1850 an bei Einbruch der Dunkelheit vor ihren Lokalen eine hellbrennende Laterne auf der Straße aufzustellen), regelte die Straßenreinigung, ließ fünf Grundbrunnen, am (alten) Rathaus den Westflügel bauen und seinen Turm durch einen neuen (1942 abgebrannt) ersetzen. Die Melioration von Jakobsthal, der Umbau des Forsthauses Jakobsberg zu einer Gastwirtschaft geht auf ihn zurück. Beides wie auch die Jakobstraße trugen seinen Vornamen. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand verwaltete der Reg.-Supernumerar Tausch das Bürgermeisteramt. Er wurde jedoch 1866 zur Armee einberufen, so daß die Stadtverordneten den früheren Lehrer, derzeitigen Kämmereikassen-Rendanten Sakrzewski zum Stadt-

oberhaupt wählten. In seine Zeit fällt der Bau der Eisenbahnstrecke nach Rothfließ, die am 1. Dezember 1872 eröffnet werden konnte. Sakrzewski überwarf sich mit der Stadtverordnetenversammlung und ließ sich 1875 pensionieren.

Unter seinem Nachfolger von Roebel wurden die Volksschulen simultanisiert und die Errichtung eines Gymnasiums beschlossen. Er starb plötzlich 1877.

Zu seinem Nachfolger wählte die Stadtverordnetenversammlung den 45jährigen, in Trautzg bei Allenstein geborenen Landwirt und Gutsbesitzer Oskar Belian. In seiner 31 Jahre währenden Amtsführung nahm die Stadt einen enormen Aufschwung und erlebte ihre Blüte, die sich allein schon in der Zunahme der Bevölkerungszahl ausdrücken konnte, denn sie stieg von 6500 auf etwa 30000 Personen (einschl. des Militärs). Aus der Kleinstadt war eine mittlere Stadt geworden. Er war ein hervorragender Organisator und Verwalter. Ihm verdankt die Stadt die Einrichtung des Landgerichts, die Verlegung einer Garnison nach Allenstein, den Ausbau der Eisenbahnlinien in alle Richtungen und den Bau der Heil- und Pflegeanstalt Kortau. Die Infrastruktur durch Bau des Schlachthauses, der Gasanstalt, des Wasserwerks und der Kanalisation sowie der Straßenbahn wurde unter seiner Verwaltung entscheidend verbessert. Nicht nur durch Ordensverleihungen waren von höchster Stelle seine Verdienste anerkannt worden, sondern auch durch die Ernennung zum Oberbürgermeister und bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand die Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungs-

rat. Die Stadt ehrte ihn anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums durch die Benennung des Platzes am Hohen Tor mit seinem Namen und bei seinem Ausscheiden aus dem Amt mit der Ernennung zum Ehrenbürger. Aber auch ein Motorschiff, das zwischen seinem Liegeplatz in der Nähe des Wasserwerks und Abstich auf dem Okullsee pendelte, trug den Namen „Geheimrat Belian“.

Wieder hatte Allenstein Glück mit der Wahl ihres bisherigen zweiten Bürgermeisters, Georg Zülich, zu Belians Nachfolger. Er war nicht allein der strikte Verwalter des Erbes, sondern entwickelte dieses aufblühende Gemeinwesen weiter und führte es zielstrebig durch schwierige Zeiten. Unter seiner Aegide wurden das neue Rathaus auf dem alten katholischen Friedhof, die Schule an der Wadanger Straße, die Landwirtschaftliche Schule, die Hindenburg- und die Berufsschule und das Feuerwehrgebäude erbaut. Die Freiwillige Feuerwehr erhielt neuzeitliches Gerät, die Straßenreinigung wurde neu geordnet, seine Mitwirkung beim Ausscheiden aus dem Kreisverband war bedeutend, die Gewerbeausstellung 1910 ein großer Erfolg. Der Kaiser ernannte ihn ebenfalls zum Oberbürgermeister, und er erhielt 1913 das Recht zum Tragen der goldenen Amtskette. Mitglied nicht nur des Provinzialrats und Vorstands der Preußischen Städtetage, kümmerte er sich intensiv auch um die kommunalen und heimatlichen Belange. Nicht zu vergessen ist sein Verbleiben in der Stadt während des Russeneinfalls 1914, durch das er sie wohl erhalten und vor Plünderung bewahren konnte, wofür er mit dem



Neues Rathaus

Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Nach seiner Wiederwahl 1920 widmete er sich auch der Weiterentwicklung der Region, zu der nicht allein das Projekt des „Treu Dank“-Theaters gehörte (für dessen Bau 1925 die Stadt das notwendige Grundstück hergab), sondern auch als Mitglied des Tannenbergnationaldenkmal-Vereins diesem seinen damaligen tüchtigen Verkehrsdirektor Kaminski/Stein zur Verfügung stellte. Zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum im Dienste der Stadt veranstaltete

man eine Feier mit Zapfenstreich, und die städtischen Körperschaften benannten den schönsten Platz der neugeschaffenen Anlagen am Brauereiteich nach ihm. Als er Ende des Jahres 1932 in den Ruhestand ging, trug ihm die Stadt die Ehrenbürgerwürde an.

Zum Nachfolger wurde Dr. Gilka gewählt, dessen Amtszeit jedoch nur kurz war. Er hatte sich nach dem Regimewechsel 1933 durch Indiskretion der Wiedergabe einer Äußerung mißliebig gemacht und wurde durch den Regierungspräsidenten in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. An seine Stelle trat der Rechtsanwalt Friedrich Schiedat. In die Zeit seiner Amtsführung fiel u.a. besonders der Bau der Langsee-, Masuren- und Werksiedlung der Städtischen Betriebswerke und anderer Ein- und Zweifamilienhäuser, aber auch die Offz.- und Uffz.-Wohnhäuser an der Jägerstraße, was die Wohnungsnot spürbar linderte. Dabei war die Wohnqualität vor allem der Langseesiedlung durch ihre ideale Lage am See bemerkenswert. Die Errichtung einer neuen Volksschule an der Mozartstraße und neuen Jugendherberge, eines neuen Krankenhauses, Um- und Erweiterungsbauten der Städt. Betriebswerke, dazu neben der Verlängerung der Straßenbahnlinie bis zur Langseesiedlung schließlich auch die Einführung einer O(berleitungs)bus-Linie, sowie der weitere notwendige Ausbau der Infra-Struktur der von 43.079 (1933) auf 50.500 (1940) Einwohner gewachsenen Stadt seien hier exemplarisch erwähnt.

Von berühmten, bekannten Persönlichkeiten und um die Stadt Verdienten

Der Lokator der Ordenszeit, Johannes von Leysen, fand schon seine Erwähnung. Das Domkapitel hatte den umsichtigen Mann denn auch zum Schultheiß, also zum ersten Bürgermeister der neugegründeten Stadt ernannt und für seine treuen, zuverlässigen Dienste mit Ackerland, Heide und Wald zum Gut Rosenau belohnt. Eine Gedenktafel, zweisprachig am 2. Mai 1999 am alten Rathaus angebracht, erinnert an ihn.

Gut 150 Jahr später war ein anderer Mann in Allenstein tätig, der als großer Astronom in die Geschichte einging: Nikolaus Kopernikus. 1473 in der Stadt Thorn geboren, kam er nach Studien in Krakau, Bologna, Ferrara und Padua als Domherr zunächst nach Heilsberg an den bischöflichen Hof seines Onkels, des Bischofs von Ermland, Lukas Watzzenrode und ging 1510 endgültig nach Frauenburg, dem Sitz des Domkapitels. Dieses entsandte ihn als Statthalter nach Allenstein von 1516 bis 1519 und nochmals im Reiterkrieg 1520/21, wo er die großen Liegenschaften des Kapitels verwaltete. Wohl ist Kopernikus' Ruhm durch seine Arbeiten als Astronom, der den entscheidenden Anstoß zu einem neuen Weltbild gab, begründet worden, doch nahm er gleicherweise als Jurist, Arzt und Verwalter sorgsam auch diese Aufgaben wahr. Der lange Zeit währende Streit um die Nationalität dieses genialen Menschen ist glücklicherweise nach der Wende in Polen abgeebbt und ernst-

haft kein Thema mehr. Er wird übernational als großer Europäer geehrt.

Dreißig Jahre jünger war Lukas David, 1503 in Allenstein geboren. Hier verlebte er seine Jugend und wurde hier erzogen. Er studierte im Anschluß an die Schuljahre an der Universität in Leipzig, erlangte die Magisterwürde und lehrte Jura. Hernach wurde er Kanzler des Bischofs Tiedemann Giese in Kulm. Als dieser Fürstbischof von Ermland wurde, folgte David einem Ruf als herzoglicher Hofrat an das Hofgericht zu Königsberg, wo er bis zu seinem Lebensende 1583 blieb. Lukas David war nicht nur Jurist, sondern auch Historiker und wurde durch seine „Preußische Chronik“ über die Grenzen seiner Heimat bekannt. Er stiftete für Allensteiner Studenten der Leipziger Universität ein Stipendium.

Ein zweites Stipendium ebendort stiftete schon 1511 testamentarisch der aus Allenstein gebürtige Dr. Johannes Knolleisen (um 1450-1513) für zwei Studenten aus Allenstein oder der Diözese Ermland. Er war Magister, Rektor und Dekan der Artistenfakultät und erhielt 1487 die Lizenz der theologischen Fakultät in Leipzig. Zwei Jahre darauf wurde er Domherr in Merseburg und stiftete dabei eine Freistelle zur Erziehung eines armen Schülers aus Allenstein.

Karl Roensch war Thüringer, 1859 in Apolda geboren. Er kam mit 26 Jahren nach Allenstein, wo er in der Nähe des Hauptbahnhofs eine Maschinenfabrik und Eisengießerei zunächst mit einem Sozjus gründete. Nach dessen Ausscheiden wurde er 1896 Alleinhaber der Fabrik. Er beteiligte sich aktiv am öffentlichen Leben und wurde schließlich zum Stadtverordnetenvor-

steher gewählt. Sein Interesse galt der Ausgestaltung der rapide wachsenden Stadt mit technischen Anlagen (Kanalisation, Wasserleitung, Elektrizitätswerk, Straßenbahn u.a.), der Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt und der Armenpflege. Er war ein wichtiger, sachkundiger Berater wie auch durchsetzungsfähiger Initiator. Die Gewerbeausstellung 1910 war in wesentlichen Teilen sein Werk wie auch der Beschluss der städtischen Körperschaften, ein neues Rathaus zu bauen, größtenteils ihm zu verdanken ist, ebenso die Errichtung einer Handelskammer in Allenstein, dessen Präsident er bis zu seinem Tode (1921) war. Die Stadt verlieh ihm die Ehrenbürgerrechte. Im Nachruf des Magistrats und der Stadtverordneten hieß es unter anderem: „Er war das Muster eines Bürgers, der unbekümmert um die Meinung des Tages und ohne Rücksicht nach unten und oben in dem selbstlosen Dienste für seine Stadt das Glück seines Lebens suchte und fand.“

Eng verbunden mit der Volksabstimmung 1920, dem Ostdeutschen Heimatdienst und dem Treudank-Theater ist der Name Max Worgitzki. Er wurde 1884 im Kreis Ortelsburg als Sohn eines Gutsbesitzers und späteren Leiters der Allensteiner Molkereigenossenschaft geboren, ging nach Abschluss seiner Schulausbildung zunächst nach Königsberg zur Albertina, um Medizin zu studieren. Eine Lungenerkrankung nötigte ihn zum Klimawechsel, so dass er in Pisa und Rom sein Studium fortsetzte und es mit bildender Kunst und Dichtung ergänzte. Der plötzliche Tod seines Vaters erzwang den Abbruch seiner sieben Studienjahre und die

Rückkehr in die Heimat. Er wurde Nachfolger in der Leitung der Genossenschaft.

Sein Organisationstalent schuf in der Zeit der Volksabstimmung die Heimatvereine und gründete die „Ostdeutschen Nachrichten“ als Gegengewicht zu den polnischen Publikationen (Gazeta Olsztynska und Mazur), womit er die Basis zu dem Abstimmungserfolg legte. Danach setzte er sich durch Vortragsreisen im Reich und durch Vorstellungen bei den Reichsbehörden für den Bau des Landestheaters ebenso erfolgreich ein.

Dr. Franz Hipler (1836-1898), Domkapitular in Frauenburg, war ein Kind der Stadt. Er war einer der fruchtbarsten und bedeutendsten ermländischen Historiker, der die Ergebnisse seiner Forschungen in den Publikationen des Ermländischen Geschichtsvereins und im Pastoralblatt veröffentlichte. In seinem Nachlass fand sich ein druckfertiges Manuskript über eine Chronik unserer Stadt ab 1800.

Über die Grenzen nicht nur seiner Heimatstadt, der Provinz und Deutschland hinaus bekannt wurde der Architekt Erich Mendelsohn (1887-1953), dessen Bauten sich in eine Reihe mit denen von Gropius, Le Corbusier, Mies van der Rohe u.a. stellen lassen. Das bekannteste Werk seiner expressionistischen Phase (die er später verließ) ist der Einstein-Turm bei Potsdam. Seit 1941 wirkte er als Professor für Architektur in Amerika. Eine im Mai 1998 in deutsch, hebräisch und polnisch an der von ihm als jungen Studenten entworfenen ehemaligen Totenhalle (in der früheren Seestraße) angebrachten Gedächtnistafel erinnert an ihn.

Mit Allenstein sind eine ganze Reihe von Wissenschaftlern und Kulturschaffenden verbunden. Die Schriftsteller Hedwig Bienkowski-Andersson (1904-1984), Marie Brückner (*1913), Dr.Dr.h.c. Hermann Groß (1888-1968), Studienrat, Moorforscher, Walther Harich (1888-1931), Schriftsteller, Georg Hermanowski (1918-1993) Schriftsteller, Msgr. Paul Kewitsch (1909-1997), kath. Standortpfarrer, Herausgeber des Allensteiner Heimatbriefes, Albert Lieven, Schauspieler in Film, Theater, Fernsehen, Walther Schories (*1895), Komponist, Musikerzieher, Chordirigent, Prof. Dr. Hubert Schrade (1900-19767) Kunstgeschichtler, Prof. Dr. Leo Schrade (1903-1964) Musikwissenschaftler, Dr.med.Dr.h.c. Walther Schultz (1877-1958), Pädiater, Entdecker der Phaenogenetik, Eva M. Sirowatka, Schriftstellerin, Dr. Hans Steffen, Studienrat, erforschte Pflanzengeographie und -Soziologie der Arktis, Frieda Strohmborg, Kunst-erzieherin, Malerin, Annemarie Suckow-von Heydendorff (*1912), Bildhauerin, Prof. Dr.Erich Trunz (1905-2002), Germanist, Herausgeber der 14bdg. „Hamburger Ausgabe“ von Goethes Werken, Dr. rer.nat. Hansheinz Trunz, (1908-1994), Agrarjournalist, Kulturhistoriker, Ruth Maria Wagner (1915-1989), Schriftstellerin, Ingrid Wagner-Andersson (1905-1970), Landschaftsmalerin, Günter Wand (1912-2002), Dirigent, bedeutender Bruckner-Interpret, Edith Wiedner, Schriftstellerin, Erika Wiegand, (*1921), Bildhauerin, Irmgard Falken (*1925, † 2003) erwarb sich große Verdienste um die Allensteiner Kulturarbeit durch jahrzehntelange Tätigkeit als Referentin und Redak-

teurin des Allensteiner Heimatbriefs, Emil Hirschfeld errang im Kugelstoßen bei der Olympiade 1928 die Bronze-Medaille, Wolfgang Leisewitz schwamm in seiner 4 x 100 m Kraulstaffel nach dem letzten Krieg einen Weltrekord.

Allenstein im Zweiten Weltkrieg und das Ende der deutschen Stadtgeschichte

Schon in den letzten Augusttagen 1939 zogen viele Truppenabteilungen in Richtung polnische Grenze durch die Stadt. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 war die Stadt von aktiven Truppen entleert. Die Bevölkerung hatte behelfsmäßige Luftschutzkeller einrichten müssen, vor den Kellerfenstern waren Kästen voller Sand als Splitterschutz aufgestellt worden, mit Einbruch der Dunkelheit wurde „Verdunkelung“ eingeführt. Die nun eingerichteten Wirtschaftsämter gaben Lebensmittel-, Kleider- und andere Karten für jetzt „bewirtschaftete“ Güter aus. Private Autos und Motorräder mußten entweder stillgelegt oder an die Wehrmacht abgegeben werden, wenn sie nicht aus dringenden zivilen Gründen – mit einem roten Winkel am Nummernschild versehen – erlaubt fahren durften. Wehrpflichtige Männer wurden zum Wehrdienst eingezogen, die Kasernen füllten sich mit Ersatztruppenteilen. Nach Beendigung des Polenfeldzugs kamen zunächst die älteren Reservisten wieder nach Hause, rückten jedoch 1940 wieder ein.

Um die Lücken im Wirtschaftsleben zu füllen, sprangen im Verlauf des Krieges hier mehr und mehr Frauen

ein. Besonders auffallend war das in Verwaltungen, Post, Bahn, Straßenbahn – sogar als Fahrer der gerade eingeführten Obusse sah man sie. Doch nicht nur sie, sondern auch die pensionierten Beamten und Lehrer mussten wieder ihre alte Tätigkeit aufnehmen. Einige Schulen wurden gleich anfangs von der Wehrmacht belegt. So musste beispielsweise die Kopernikus-Schule in den warmen Herbstwochen 1939 auf den Waldsportplatz Jakobstal ausweichen, um dort Unterricht abhalten zu können. Zwischendurch erlangte sie mal wieder ihre alte Bestimmung, um zum Ende des Krieges dann doch als Reservelazarett ihre Tage zu beschließen.

An der Peripherie der Stadt, vor allem im Westen, hatte man zum Schutz der Eisenbahnlinien und des Bahnviadukts über die Alle leichte Flak in Stellung gebracht. Nur einmal, in den ersten Septembertagen, trat sie in Aktion, als ein polnischer Aufklärer am Himmel erschien. Später ging auch schwere Flak in Stellung, wurde dann aber abgezogen. Bis Mitte Dezember 1944 wäre sie auch nicht notwendig gewesen: Ostpreußen galt ja als der Luftschutzkeller des Reichs. Deshalb kamen im Laufe des sich länger hinziehenden Krieges auch viele Bombenflüchtlinge aus den zerbombten und gefährdeten Gebieten in den Stadt- und Landkreis, man rückte zusammen.

Ehrenamtliche Tätigkeit wurde Pflicht. Das Rote Kreuz versorgte mit ihren Schwesternhelferinnen Tag und Nacht auf dem Bahnhof die Soldaten der Urlauber- und Militärzüge mit heißem Kaffee und Suppen, sprang aber auch in den Lazaretten ein, die NSV betreute den zivilen Sektor.

Was sich im Laufe der Zeit zusammenbraute, offenbarte sich der Masse der Bevölkerung auf Grund der wirksamen Propaganda der Partei sehr spät. Erst im Sommer 1944 und besonders nach den beiden schweren Luftangriffen der Engländer im August auf Königsberg wurde ihr die bedrohliche Lage klar, wenn auch viele noch auf ein gnädiges Ende hofften und sich auch gar keine Vorstellung machen konnten (oder wollten), wie dieses aussehen könnte. Die ersten Flüchtlinge aus der Provinz kamen im Sommer und Frühherbst in die Stadt und ihre Umgebung. Die Hitlerjugend (zum Schippen) samt BDM (zum Kochen) aus den Schulklassen beorderte man nach Südostpreußen zum „Ostwallbau“. Flüchtlinge aus dem Reich erhielten die Erlaubnis zum Verlassen der Provinz, ebenso evakuierte man kinderreiche Familien aus den Grenzkreisen (z.B. Neidenburg) nach Pommern. Alle anderen jedoch mußten bleiben. Am 25. September 1944 waren die Reichsverteidigungskommissare zur Einberufung der männlichen Bevölkerung im Alter von 16 bis 60 Jahre ermächtigt worden. Damit war der NSDAP auch eine der letzten zivilen Hoheitsbefugnisse zugefallen. Die erste Bombe fiel von einem einzelnen sowjetischen Flugzeug im August 1944. Sie traf ein Haus im „Musikerviertel“. Dann erst folgten ab Mitte Dezember Bombenwürfe und Tieffliegerangriffe am 19./20. Januar 1945, bei denen der Güterbahnhof getroffen und auch der neue Gasometer ostwärts der Stadt in Flammen aufging.

Auf dem Bahnhofsvorplatz türmte sich unterdessen ein Berg von zu-

rückgelassenen Kisten, Koffern, Betten, Fahrrädern usw. der Flüchtenden. Im Bahnhofsgebäude standen die Menschen dichtgedrängt vor den Schaltern. Es war der letzte Tag, an dem noch fahrplanmäßige Züge in Richtung Westen gingen, wenn auch mit großen Verspätungen.

Eine geordnete Evakuierung war weder angeordnet noch geplant worden. Im Gegenteil: aus der Gauleitung, die für die Zivilverteidigung zuständig war, kamen nur Durchhalteparolen und völlig falsche Lagebeurteilungen an die nachgeordneten Behörden. Eine nennenswerte Verteidigung der Stadt fand auf Grund der massiven, sehr rasch vorgetragenen sowjetischen Offensive nicht statt. Eisige Kälte, hoher Schnee, von Flüchtlingstrecks verstopfte Chausseen erschwerten den zu Fuß oder mit wenigen Fahrzeugen flüchtenden Bewohnern der Stadt das Davonkommen in letzter Stunde.

So vollzog sich am 21. und 22. Januar 1945 eine unbeschreibliche Tragödie, als die sowjetische Rote Armee in die Stadt eindrang und sie besetzte. Der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn hat dieses Drama von der Eroberung Allensteins in seiner Dichtung in Versen „Ostpreußische Nächte“ 1950 geschildert.

Damit endete die deutsche Geschichte der Stadt.

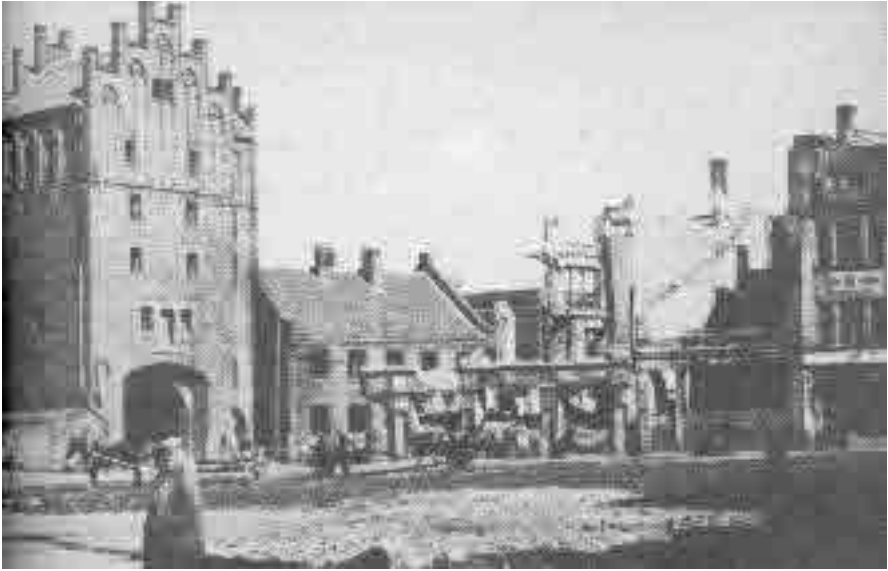
Allenstein – Olsztyn nach 1945

VON *BOLESŁAW WOLSKI*
(ÜBERSETZT VON *RAFAŁ WOLSKI*)

Am 13. Januar 1945 haben die Einheiten der 1. Weißrussischen Front der Roten Armee die Offensive im ostpreußischen Abschnitt der seit November 1944 ruhenden Frontlinie angefangen. Knapp eine Woche später, am 19./20. Januar, erschien die sowjetische Vorhut in den Vororten von Allenstein. Die mit unnötiger Verspätung begonnene Evakuierung der Stadt spitzte sich im Chaos auf überfüllten Rückzugstraßen Richtung Nordwest zu: die Trecks von Zivilisten wurden zum Hindernis für die Wehrmacht und bald zur leichten Beute für die angreifenden Sowjets. In den Morgenstunden des Montags, 22. Januar 1945, marschierten die Truppen des 3. berittenen Gardekorps unter dem Befehl von Generalleutnant Nikolai Oslikowskij nach Allenstein ein, fast ohne nennenswerten Widerstand anzutreffen. Die Umstände der Einnahme Allensteins durch die Russen wurden bis heute nicht eindeutig geklärt: die bekanntesten Filmaufnahmen aus dem vermeintlichen Gefecht im Wäldchen bei Kortau und Straßenkämpfen in der Nähe der Josephikirche wurden aller Wahrscheinlichkeit nach erst im Februar – März für die Filmchronik nachgestellt. Die Berichte von Augenzeugen und neuere Nachforschungen ergaben, dass die Besatzer mit Willkür, Misshandlung und Mord von Zivilisten gleich angefangen haben. Die vor Ort gebliebene Bevölkerung musste ein Inferno erleben: viele wurden getötet

oder verschleppt, alle ausgeraubt. Die bei der Einnahme unversehrte, mittlerweile fast entvölkerte Stadt wurde systematisch geplündert; sämtliche Vorräte, öffentliche und private Vorrichtungen und Maschinen wurden durch die sowjetischen Truppen konfisziert und außer Landes gebracht. Durch die zielgerichtete Feuerlegung wurden bis Ende März 1945 um 1040 Häuser zerstört, darunter der Großteil der Altstadt, das einstige Hotel „Deutsches Haus“ und ganze Häuserzeilen. Allenstein bot im Winter 1945 einen gespenstischen Anblick.

Noch während die Kämpfe um Ostpreußen tobten, beschlossen die Führer der drei wichtigsten alliierten Mächte: Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens, während der in Jalta auf der Krim abgehaltenen Konferenz, das zu besiegende Deutschland in Besatzungszonen aufzuteilen sowie die östlich der Flüsse Oder und Neiße liegenden Gebiete unter die Verwaltung des mittlerweile unter sowjetischem Einfluss stehenden polnischen Staates zu geben. Diese Entscheidung wurde dann im Juli und August 1945 durch das Potsdamer Abkommen der Siegermächte bestätigt. Demzufolge wurde unter anderem der südliche Teil der bisherigen preußischen Provinz Ostpreußen relativ rasch der Verwaltung Polens übergeben. Einerseits bedeutete dies die Verschiebung der polnischen



Oberstraße und Hohes Tor

Grenzen von Ost nach West, als eine Entschädigung für die von der Sowjetunion nun endgültig annektierten, noch 1939 besetzten Ostwojewodschaften Polens, andererseits sollte die Bindung Polens an die UdSSR festigen, da diese die neuen Grenzen von nun an garantierte. Die Beschlüsse von Jalta und Potsdam hatten auch den Bevölkerungstransfer zur Folge, in Rahmen dessen fast 2 Millionen Deutsche alleine aus Ostpreußen durch Flucht und spätere gewaltsame Aussiedlung in den Jahren 1944-1950 ihre Heimat verlassen mussten. Desgleichen wurden 2,5 Millionen Polen aus dem einstigen Ostpolen zur Umsiedlung auf das Gebiet innerhalb der neuen Grenzen von Polen gezwungen, ein Prozess, der wie durch Spott offiziell „Repatriierung“ hieß. Das Ganze fand gleich-

zeitig mit der Machtübernahme durch die Kommunisten statt, die im Schutz der Roten Armee Polen zum „Arbeiter- und Bauernstaat“ umzuformen begannen.

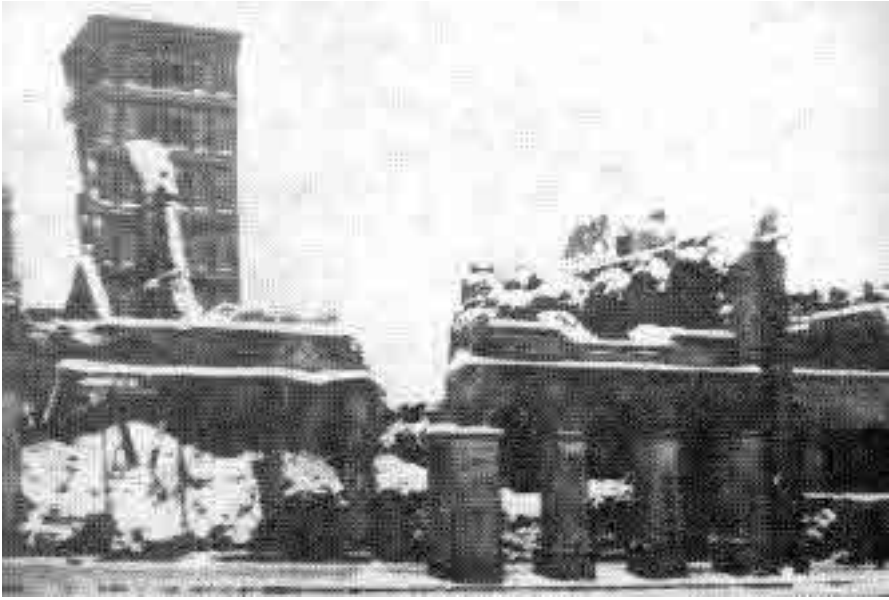
Infolge der Beschlüsse von Jalta wurde bereits am 3. Februar 1945 ein Bevollmächtigter der polnischen Regierung für Ostpreußen ernannt, der vorerst in Bialystok amtierte. Am 17. Februar wurde die erste „Operationsgruppe“ der Polnischen Staatsbahnen nach Allenstein entsandt, mit der Aufgabe, die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs und den Aufbau einer Bahndirektion vorzubereiten: eine Herausforderung, die angesichts der Allmacht der Sowjets (die gerade den Abbau von unzähligen Eisenbahnstrecken und Verschiebung von Loks, Waggons und Gerätschaften vorangetrieben haben) fast abstrakt

zu sein schien. Die polnischen Eisenbahner hissten auf einem Haus in der heutigen ul. Marii Zientary-Malewskiej (Trautziger Straße) die erste weiß-rote Fahne im noch sowjetisch besetzten Allenstein. Im März 1945 folgten dann weitere Abordnungen von Beamten des Industrieministeriums und schließlich des Bevollmächtigten selbst. Am 30. März 1945 wurde der provisorische Bezirk Masuren, die spätere Wojewodschaft Olsztyn, durch einen Kabinettsbeschluss gegründet. Der erste Bevollmächtigte der Regierung für diesen Bezirk wurde Oberst Dr. Jakub Prawin (übrigens der spätere Chef der polnischen Militärmission in Berlin), der an diesem Tag seine Amtsgeschäfte übernahm und gleich den kommissarischen Stadtpräsidenten von Olsztyn, Bronisław Latosiński, ernannte. Im April 1945 trafen allmählich die ersten polnischen Bewohner Allensteins ein – überwiegend Beamte. Unter ihnen waren auch Milizionäre („Bürgermiliz“ hieß die Polizei Volkspolens noch bis 1990) und Staatssicherheitsfunktionäre, die die Umsiedlung der vor Ort verbliebenen Deutschen in eine Art Arbeitslager, unter anderem in der Masurensiedlung, unverzüglich durchführten. Im Mai folgten die ersten Transporte der aus dem zerstörten Warschau und dem Osten Ausgesiedelten. Trotz der dramatisch schlechten Versorgungslage und komplett zerstörten städtischen Infrastruktur fängt das normale Stadtleben an, aufzukeimen; am 20. Mai 1945 erscheint die erste Nummer der Zeitung *Głos Ziemi* („Landesstimme“). Die Zivilverwaltung im Bezirk Masuren wurde am 23. Mai 1945 feierlich an den Bevollmächtigten Dr. Prawin vom sowjetischen

Kommandanten Oberst Schumskij übertragen. Die Sowjettruppen blieben aber in der Stadt noch bis August 1945, die letzten Soldaten der Roten Armee verließen Allenstein erst im Jahre 1956.

Die Jahre 1945 bis 1947 waren von dem Bestreben gekennzeichnet, die Institutionen des öffentlichen Lebens einzurichten und die Stadtwerke wieder in Betrieb zu nehmen. So ist es gelungen, im Herbst-Winter 1945/1946 die Wasser- und Gasleitungen, Stromversorgung sowie die Strukturen des Schul- und Gesundheitswesens zu restituieren. Noch im November 1945 nahm das Städtische Theater „Stefan Jaracz“, genannt nach dem kurz nach seiner Befreiung aus dem KZ Auschwitz verstorbenen berühmten polnischen Schauspieler, seine Tätigkeit auf – in Allenstein waren ja zahlreiche namhafte Mimen gestrandet, die aus Wilna ausgesiedelt wurden. Eine Woche später wurde das Masurische Museum im Schloss, geleitet vom Maler Hieronim Skurpski (gebürtig aus Skurpien bei Soldau), feierlich eröffnet. Zum 1. Januar 1946 hatte die Stadt nach offizieller Zählung 22.960 Einwohner. Die Straßen erhielten nach und nach amtliche polnische Namen. Im Frühjahr 1946 wurden noch die Straßenbahn- und O-Bus-Linien wieder in Betrieb genommen.

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte unter den schwierigen Bedingungen der Planwirtschaft und kaum verhohlener Gewaltherrschaft der Kommunisten recht mühsam. Erst im Jahre 1970 waren die Wohn-, Büro- und Dienstleistungsflächen im gleichen Maß wie vor dem Kriegsausbruch in Allenstein vorhanden, allerdings bei



Reste der Laubengänge

fast doppelt so hoher Zahl von Einwohnern. Das Stadtgebiet wurde systematisch erweitert: 1967 wurden die Dörfer Likusy (Lykusen) und Dajtki (Deuthen) eingemeindet, später folgten noch u. a. Nagórki (Bergenthal), Jaroty (Jomendorf), Gutkowo (Göttkendorf). Neue Straßenzüge entstanden zunächst östlich des alten Stadtgebietes, dann auch südlich. Auch die Zahl der Einwohner ist systematisch gewachsen. Im Jahre 1950 hatte Olsztyn 45.300 Einwohner. Etwa 2.500 davon lebten in Allenstein oder dem Ermland seit der Vorkriegszeit und durften auch nach 1945/1946 bleiben, indem sie als Polen deklariert und anerkannt wurden. In den folgenden Jahren hat sich die Zahl von Allensteinern systematisch entwickelt: im Jahre 1960 lebten hier 69.700 Menschen, 1970

waren es 94.100, 1980 – 133.300, um 1995 erreichte die Einwohnerzahl 170.000. Im Jahre 2000 zählte Olsztyn 172.000 Einwohner.

Die Wohnungsnot wurde zum ständigen Begleiter der polnischen Allensteiner der Nachkriegszeit. Noch heute haben 5.300 Allensteiner Familien keine eigenständige Wohnung. In den ersten zwanzig Nachkriegsjahren sicherte die Verwaltung, die Eisenbahn und das Militär die meisten Arbeitsplätze Olsztyns, nicht anders, als in der deutschen Zeit. Die Stadt blieb von der Ansiedlung der Schwerindustrie verschont. Nach der Schließung der Streichholzfabrik 1948 werden Betriebe anderer Branchen ausgebaut: die Möbelfabrik am Rand des Stadtwaldes, die 1967 fertiggestellte moderne Reifenfabrik unweit der einstigen Kolonie Anielska Górka



Wiederaufbau am Alten Markt

(Engelsberg), sowie eine 1971 eröffnete große Druckerei. Die Investitionen veränderten das Stadtbild – die Straßen wurden breiter, mehrere Häuser wichen den Neubauten. 1965 wurden die Straßenbahn- und 1971 die Obuslinien eingestellt; seither versorgen die Autobusse den öffentlichen Stadtverkehr. Ebenfalls 1970 wurde ein neues Bahnhofsgelände mit angeschlossenem Busbahnhof in Betrieb genommen. Die Verwaltung der Stadt blieb zunächst in den Händen der kommunalen Selbstverwaltung, die aber Ende 1950 aufgehoben wurde. Aus den ersten Nachkriegsjahren sollen die Namen von zwei verdienten Stadtvätern hier erwähnt werden: der Sozialdemokrat Tadeusz Pałucki (1946-1948) und der erfahrene Kommunalpolitiker Czesław Browiński (1949-1950) taten alles, um im Rahmen der

bescheidenen Möglichkeiten das Gemeindewesen auszubauen und der Stadt ein menschliches Antlitz zu geben. Nach Aufhebung der Selbstverwaltung hatten die Stadtoberhäupter nur die Verfügungen höherer Behörden und Parteikader zu erfüllen; zum gleichen Zeitpunkt wurde das öffentliche Leben der vollkommenen Gleichschaltung durch die „Polnische Vereinigte Arbeiterpartei“ (PZPR) ausgesetzt. Erst das „Taufwetter“ der Jahre 1956 und 1957 brachte eine gewisse Entspannung. Parallel zu den großen Demonstrationen in Warschau im Oktober 1956 kam es auch zu spontanen Kundgebungen in Allenstein; der „Platz der Roten Armee“ (Kopernikusplatz) wurde kurzweilig in den „Platz der Aufständischen Ungarns“ umbenannt. Später übrigens wurde sein Name heimlich in Plac Generała Józefa Bema umgewan-

delt, nach dem ebenfalls bei einem antirussischen Aufstand in Ungarn, bloß 1849 und nicht 1956, verdienten polnischen General, Józef Bem. In den 70er Jahren, dank des größtenteils durch westliche Kredite finanzierten Booms im sozialistischen Polen des Parteisekretärs Gierek, erhielt auch Allenstein weitere neue Straßenzüge und Wohngebiete. An öffentlichen Bauten wurde unter anderem das nach Nikolaus Kopernikus benannte Planetarium in der damaligen Al. Zwycięstwa (Kleeberger Straße) sowie der Fußballstadion gegenüber der Reifenfabrik errichtet.

Seit Ende der 50er Jahre konnte sich auch das rege und vielfältige kulturelle Leben in Olsztyn etablieren. Allenstein wurde zum Mittelpunkt der künstlerischen, literarischen und journalistischen Aktivitäten. Tätig waren und z.T. noch sind mehrere Verbände von „Kulturschaffenden“; nennenswert ist besonders die 1956/1957 gegründete Sozial-Kulturelle Gesellschaft „Pojezierze“ sowie die Schriftsteller-, Künstler- und Journalistenverbände. Ihren Mitgliedern war es gelungen, die sozialistische Tristesse recht früh durchzubrechen. In der Stadt erschienen mehrere Tages- und Wochenzeitungstitel, um hier nur *Życie Olsztyńskie* („Allensteiner Leben“), *Głos Olsztyński* („Allensteiner Stimme“, seit 1970 unter dem an die polnische Tageszeitung der Familie Pieniężny aus der Zeit 1886-1939 angelehnten Titel *Gazeta Olsztyńska*, „Allensteiner Zeitung“), *Dziennik Pojezierza* („Tageblatt der Seenplatte“), *Panorama Północy* („Panorama des Nordens“), *Warmia i Mazury* („Ermland und Masuren“), *Nasza Wieś* („Unser Dorf“) zu erwähnen. Seit

1951 ist ein staatlicher, später öffentlich-rechtlicher Rundfunksender in Olsztyn tätig (seit 2001 mit dem eigenen Fernsehprogramm). Das Theater wurde bereits erwähnt, die Staatliche Philharmonie „Feliks Nowowiejski“ (nach dem in Wartenburg geborenen bekannten polnischen Komponisten) gibt es seit 1973. Der bis 1991 tätige Buchverlag „Pojezierze“ erlangte einen weit über die Grenzen der Region hinaus reichenden guten Ruf, unter anderem mit polnischen Übersetzungen der Prosa von Ernst Wiechert und Hermann Sudermann. Olsztyn beherbergte außerdem mehrere Hochschulen. 1945-1950 war hier die Hochschule für Recht und Volkswirtschaft als Erste tätig. 1950 gegründet wurde die Landwirtschaftliche Hochschule, 1972 in Landwirtschaftlich-Technische Akademie umbenannt. Diese fusionierte 1999 mit der noch 1969 eröffneten Pädagogischen Hochschule zur staatlichen Ermländisch-Masurischen Universität, der größten Hochschule in der Region. Von Anfang an konzentrierte sich das akademische Leben in Kortowo (Kortau).

Das religiöse Leben Allensteins prägte auch nach 1945 die katholische Kirche. Noch im Jahre 1945 wurde Allenstein zum Sitz des Apostolischen Administrators für das Bistum Ermland (seit 1957 mit dem Titel „Bischof in Olsztyn“) und die Jakobikirche zur ermländischen Prokathedrale. 1972 ernannte Papst Paul VI. Bischof Józef Drzazga zum ersten Bischof von Ermland seit dem Tod Maximilian Kallers, 1973 hielt Bischof Drzazga den feierlichen Ingrenß in die zur Konkathedrale erhobene Jakobikirche ab. Das Amt des Bischofs von Ermland



Am Kopernikusplatz

wurde 1979 bis 1981 von Dr. Józef Glemp versehen, der anschließend zum Erzbischof von Gnesen und Warschau, Primas von Polen und Kardinal erhoben wurde. Im Juni 1991, bereits nach der demokratischen Wende, besuchte Papst Johannes Paul II. Allenstein. Ein Jahr darauf wurde das Bistum Ermland zum Erzbistum erhoben und der seit 1985 amtierende Bischof Edmund Piszcz zum Erzbischof ernannt. Im modernen Olsztyn befinden sich auch Gotteshäuser anderer christlichen Glaubensbekenntnisse, u. a. bleibt die evangelisch-augsburgische Gemeinde im Besitz der Stadtkirche am Schloß, die orthodoxe Gemeinde zog in die ehemalige evangelische Friedhofskapelle an der Al. Wojska Polskiego (Königstraße) und die polnisch- (alt-) -katholische Gemeinde in die Friedhofskapelle am alten Jakobifriedhof ein.

Die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen der 80er Jahre in Polen gingen auch an Allenstein nicht spurlos vorbei. Im August 1980 streikten alle wichtigen Betriebe der Stadt; in der Busremise der Stadtwerke wurde das Organisationskomitee der Freien Gewerkschaft „Solidarność“ gegründet, die bis zur Ausrufung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 einen starken Einfluss auf die Stadt und die Region ausgeübt hat. Während des Streiks der Druckerei im August 1981 gelangte Olsztyn tagelang in ganz Polen in die Schlagzeilen der Presse. Durch die Verhängung des Ausnahmezustands hielt die unumschränkte Macht der KP kurzzeitig in Allenstein wieder Einkehr, doch die Wiederherstellung der alten Verhältnisse war nicht mehr möglich. Noch im Herbst 1985 wurde die Stadt durch den gewaltsamen Tod des Studenten Marcin Antonowicz

erschüttert, der ohne jeden Grund von der Miliz festgenommen und zu Tode geprügelt wurde. Seine Beerdigung nach der Messe in der Herz-Jesu-Kirche am 5. November 1985 wurde zur stillen Demonstration von über 20 Tausend Allensteinern, voller Trauer und Wut, aber auch Hoffnung auf die Gerechtigkeit. Ende der 80er Jahre, parallel zu der in der Sowjetunion stattfindenden Perestrojka und Glasnost', wurden die Machthaber Polens zur Aufnahme des Dialogs mit der Opposition gezwungen. Die am Runden Tisch im Februar 1989 ausgehandelten partiell freien Parlamentswahlen brachten am 4. Juni 1989 auch in Allenstein den haushohen Sieg für die unter der „Solidarność“-Fahne versammelte Opposition. Das von bisherigen Oppositionellen zwecks Vorbereitung der Wahlen gegründete Bürgerkomitee übernahm faktisch den Einfluss auf das Zeitgeschehen in der Stadt, was durch den Erfolg seiner Kandidaten in der ersten freien Stadtratswahl im Mai 1990 bestätigt wurde. Im Juni desselben Jahres wurde der erste demokratisch gewählte Stadtpräsident, Jerzy Bukowski, in sein Amt eingeführt.

Die wiederhergestellte kommunale Selbstverwaltung musste ihre Rolle rasch definieren und die Geschicke der Stadt nunmehr allein in die Hand nehmen. Das demokratische Experiment auf kommunaler Ebene hat sich in erstaunlich kurzer Zeit bewährt und die im Oktober 2002 bereits zum vierten Mal gewählten Stadträtinnen und Stadträte (zum ersten Mal wurde auch der Stadtpräsident direkt gewählt) können auf mehr als zwölfjährige Erfahrung des Gemeindelebens zurückschauen. Die Entwicklung der

Jahre nach der Wende entzieht sich noch dem Versuch einer systematischen Beschreibung; das Ausmaß an Anstrengungen, nach fast fünfzig Jahren Krieg und kommunistischer Gewaltherrschaft das demokratische Gemeinwesen und die funktionierende Marktwirtschaft im gesamten Mittel- und Osteuropa nach 1989/1990 wiederherzustellen, ist zweifellos eine einmalige Leistung in der europäischen Geschichte.



Der wiedererstandene Nepomuk

Die Transformation in Polen erfasste alle Schichten des öffentlichen Lebens von Olsztyn. Die großen Industriebetriebe wurden privatisiert. So hielten international bekannte Unternehmensgruppen wie Schieder-Möbel und



Neue Post am Hauptbahnhof

Michelin den Einzug nach Allenstein. Dank dem Privatkapital kam es zum Abschluss des Wiederaufbaus der Altstadt mit einer Reihe an belebten Geschäften und schicken Cafés. Die einmalig schöne Lage zwischen Wäldern und Seen, zahlreiche Bau- und Kunstdenkmäler machen Olsztyn zum beliebten Ziel der Touristen aus dem In- und Ausland, die die Stadt als das Tor zur Masurischen Seenplatte sehen. Das seit der Wiedereinführung der Marktwirtschaft allgegenwärtige Streben nach Konsum führte freilich zum Entstehen mehrerer großer, unpersönlicher Einkaufszentren der europaweit tätigen Supermarktketten wie Leclerc oder Metro. Die wachsende Produktivität der Wirtschaft bei gleichzeitiger Abwicklung von nicht mehr rentablen, veralteten Betrieben ist Grund für die große Arbeitslosigkeit.

Die Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens, verbunden mit der Öffnung gegenüber dem Ausland, hatte aber auch die Möglichkeit zur Artikulierung verschiedener nationaler Minderheiten zur Folge. Im Jahre 1991 wurde die Allensteiner Gesellschaft der Deutschen Minderheit gegründet (ihr erster Vorsitzender, Walter Angrik, ist im Herbst 1993 verstorben), die seither eine bedeutende Rolle auf dem Feld der sozialen, karitativen und kulturellen Arbeit spielt. Das im September 2000 eröffnete „Haus Kopernikus“, der Sitz der AGDM, wurde zur Begegnungsstätte von Allensteiner Deutschen und Polen, auch zur ersten natürlichen Anlaufstelle für die deutschen ehemaligen Allensteiner Bürger, die ihre Heimat nun ungehindert besuchen können. Zur Institution wurden die seit 1995 zweijährlich stattfindenden

den „Treffen der in aller Welt verstreuten Allensteiner“, eröffnet durch die damaligen Stadtoberhäupter von Allenstein, Andrzej Ryński, und Gelsenkirchen, Kurt Bartlewski. Die Stadt im Ruhrgebiet, die nach dem 2. Weltkrieg die Patenschaft über die Allensteiner übernommen hat, wurde übrigens (neben dem badischen Offenburg) zu einer der beiden deutschen Partnerstädte des heutigen Olsztyn. Die in Gelsenkirchen ansässige Stadtkreisgemeinschaft Allenstein stand Pate vieler Projekte, die im Interesse der polnisch-deutschen Verständigung sind: unter anderem ist sie tatkräftig am Projekt „Haus Kopernikus“ beteiligt und hat 1996 die Wiedererrichtung der Statue von St. Johannes Nepomuk auf der Johannisbrücke mitfinanziert. Seit 2000

heißt eine Parkgasse an der Alle, unweit dieser Brücke, Aleja Gelsenkirchen.

„Die Perspektive des Beitritts von Polen zur Europäischen Union im Mai 2004, besiegelt auf dem Gipfel in Kopenhagen am 13. Dezember 2002, wurde ausgerechnet im Jahr des 650. Stadtjubiläums von Allenstein zur Realität. Bei der am 7. und 8. Juni 2003 durchgeführten polenweiten Volksabstimmung sprachen sich 86 % der Bewohner Allensteins bei einer Wahlbeteiligung von 67 % für die Mitgliedschaft Polens in der EU aus, ein Ergebnis, das den Landesdurchschnitt (entsprechend 77 % / 59 %) deutlich überschritten hat und als ein klares Bekenntnis der Allensteiner zu Europa gedeutet werden kann.“



Planetarium

Burg Allenstein

VON ERNST JAHNKE

Es steht eine Burg an der Alle,
man nennt sie seit jeher auch Schloß,
mit Bergfried und Schloßhof und Halle,
dem Remter im Obergeschoß.

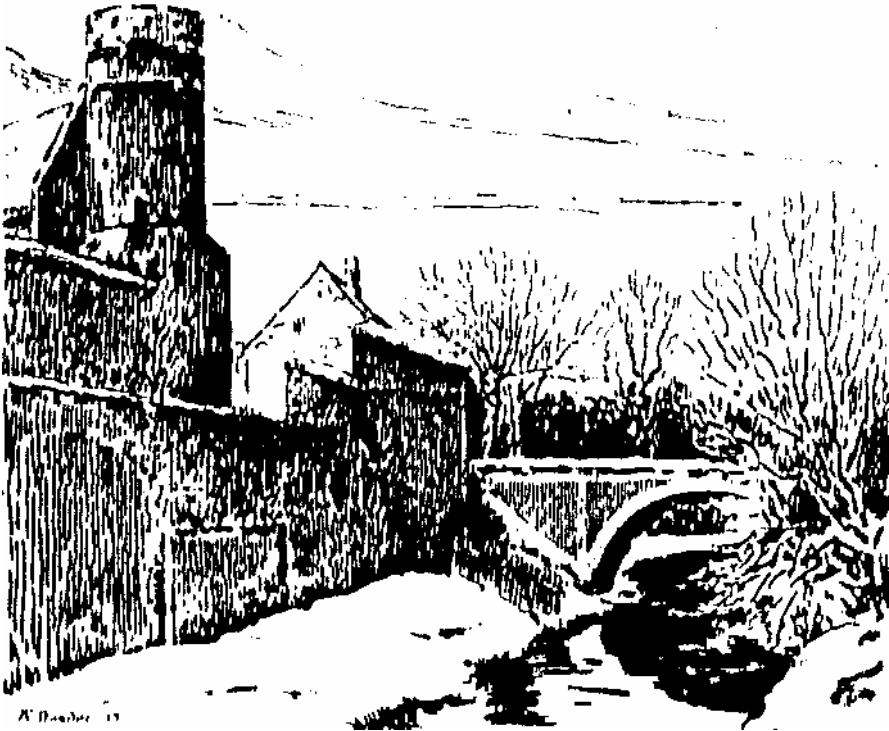
Es bauten sie einst nicht die Ritter,
die Kirche im Ermland es war.
Man kennt trotz der Zeiten Gewitter
noch einen der Landpöpstle gar.

Coppernicus hieß er mit Namen,
als Umlaufentdecker bekannt.
Arkaden der Burg war'n der Rahmen
für Zeichnungen aus seiner Hand.

Viel später, nach manch' Renovierung
war'n andere hier resident.
Von uns'res Bezirkes Regierung
da wohnte hier ihr Präsident.

Und heute? Man schaut auf drei Baben,
die sinnend im Schloßhofe stehn.
Als Götzen der Prussen sie haben
schon öfteren Wandel geseh'n.

Sie sind weder Deutsche noch Polen
Und werden's auch künftig nicht sein.
Europa wird sie einmal holen,
die Baben und Burg Allenstein.



A. Dauscher 19

Gang durch Alt-Allenstein

VON ANTON FUNK

Das Antlitz einer Stadt ist wie ein Menschengesicht, es trägt die Spuren der Jahre, des Leides und auch des Glanzes. Und so erinnern wir uns gern an das uns bekannte alte Allenstein. Wir kennen den Markplatz mit seinen Laubenhäusern, das Schloß, die Tore mit den Befestigungsanlagen, die alten Kirchen und Kapellen, die Hospitäler u.a. Es ist aber auch von Interesse für uns und auch für die kommenden Generationen, das Stadtbild aus alter Zeit kennenzulernen. Wir machen daher einen Rundgang und beginnen am Neuen Rathaus.

Da, wo heute der Rathhausturm stolz zur Höhe strebt, stand das kleine Kreuzkirchlein, umgeben von einem kleinen Friedhof. Östlich davon, etwa zwischen Hindenburg- und Taubenstraße, lag der Pfandstall, in welchem der städtische Pfänder Pferde, Vieh, Schweine usw. von fremden Feldern einsperrte, bis sie gegen Einlegung des Pfandgeldes vom Eigentümer ausgelöst wurden. In der Zeppelinstraße standen nicht weit von der Kreuzkirche das Haus des Vikars von der Schützenbruderschaft, das Hirtenhaus, welches von zwei Gemeindegirten bewohnt wurde, und das Pesthäuschen. Dort, wo früher das Schönebergsche Geschäftshaus war, stand das Zollhaus oder Torschreiberhaus, von dem aus der Torschreiber die Ein- und Ausfuhr überwachte und den Zoll einzog. Vor dem Hohen Tor befand sich eine Zugbrücke, die ungebetenen Gästen Halt gebot und die etwa um das Jahr

1770 durch eine neue Brücke ersetzt wurde. Vom Hohen Tor führte eine Straße nach dem Markt, die Oberstraße, früher auch spottweise Kackken- oder Entenstraße genannt, weil die Enten dort zu gewissen Jahreszeiten im Schlamm grüdelnd ihre Nahrung suchten. Halbe Häuser, mit ihren Giebeln nach der Straße gerichtet, rahmten sie ein.



Blick über die alte Stadtmauer

Westlich vom Tor, dort, wo die Töpfergasse in die Mühlenstraße mündete, stand außerhalb der Stadtmauer das Zuchthaus. Es wurde 1732 für das ganze Ermland gebaut. Da es sehr feucht war, wurde es 1780 abgebrochen, die Sträflinge fanden wei-

terhin im Schloß zu Rößel Unterkunft. Beim Umzug waren zwölf Sträflinge und drei Irrsinnige vorhanden. Im Jahre 1829 verlegte die Stadt das Gefängnis aus dem alten Brauhaus vom Markt nach einem neuerbauten einstöckigen Haus in der Mühlenstraße. 1826 wurde das Gefängnis ins Tor verlegt, und im Gefängnisgebäude wurden weiterhin die Arrestanten untergebracht. Am Tor baute die Stadt das zweistöckige massive Verwaltungsgebäude. Der Gefängnishof nach dem Belianplatz hin wurde mit einer hohen Mauer umgeben.

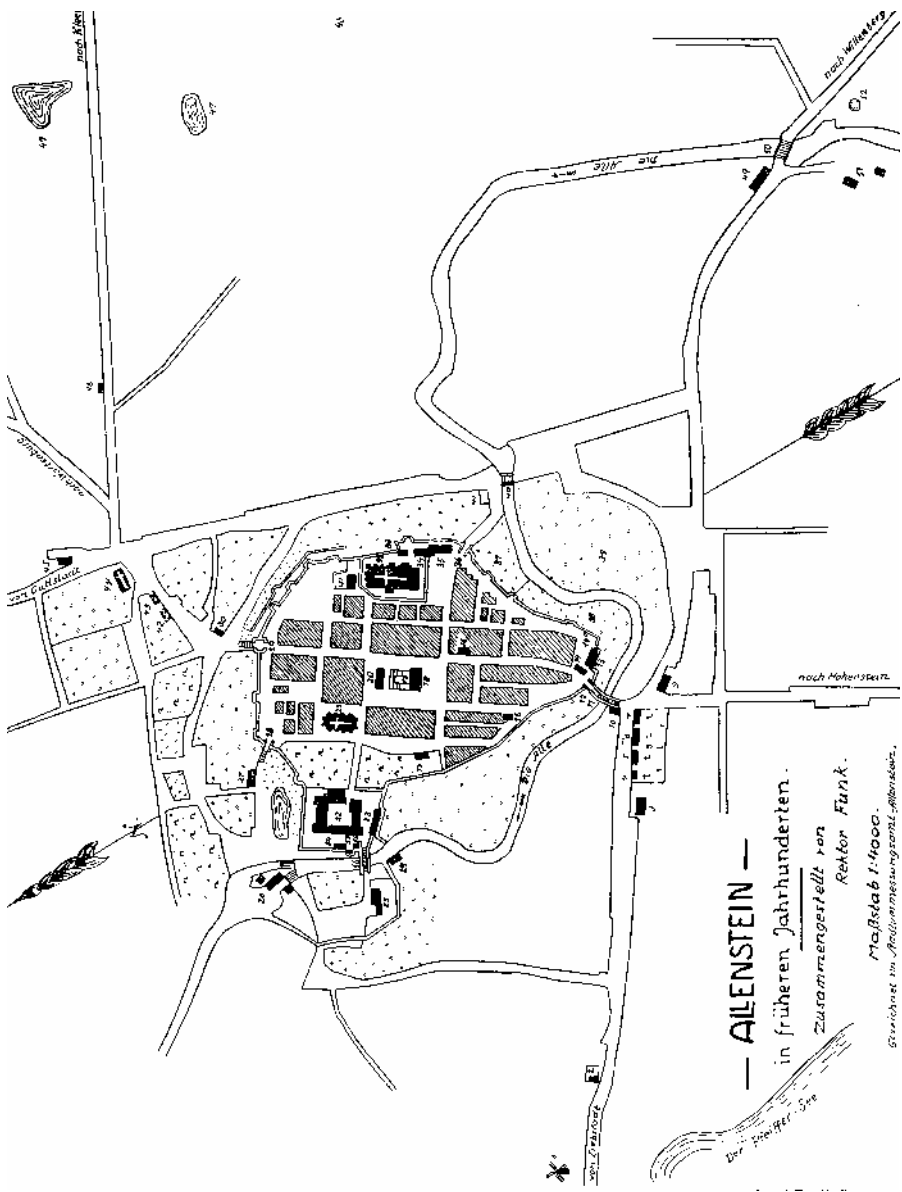
Als der Stadtgraben, der die Stadt im Osten und Norden umfloß, trockengelegt wurde, verblieben im ehemaligen Erzpriestereigarten und auf dem Belianplatz östlich vom Hohen Tor zwei Teiche. Man nannte sie Pestteiche, weil man der Meinung war, daß sie die Krankheitsträger für die häufig herrschenden ansteckenden Krankheiten wären. Der Teich im Erzpries-

tereigarten wurde als Karpfenteich genutzt. Er wurde im 18. Jahrhundert zugeschüttet. Der Pestteich am Belianplatz wurde 1841 zugeschüttet. Die Kontereskarpe (äußere Grabenböschung einer Befestigung; d. Red.), die außerhalb des Stadtgrabens verlief, wurde allmählich abgebrochen. Die letzten größeren Mauerstücke an der Pfarrkirche und Schule sowie im Kollerkerschen Garten (Schloßcafé und Turnhalle) verschwanden in den Jahren 1836 bis 1844.

An der Erzpriesterei (Unterkirchenstraße) war die Mauer durch eine kleine Pforte unterbrochen. Ein schmaler Weg führte hier zur Alle hin, um bei Bränden das nötige Wasser an die Brandstätte bringen zu können. Neben der Allee lag dort (Unterkirchenstraße 7) das Pfortmalzhaus. Später wurde die Stadtmauer noch im Zuge der Krausenstraße durchbrochen, um noch einen zweiten Zugang zum Wasser (Alle) zu erhalten.



Belianplatz



— AILENSTEIN —

in früheren Jahrhunderten.

Zusammengestellt von
Rektor Fünk.

Maßstab 1:4000.

Gezeichnet im Auftrage der Verwaltungsgemeinschaft Ailenstein.

Allenstein in früheren Jahrhunderten.

Benennung der Gebäude, Baulichkeiten und Plätze.

Zusammengestellt von Rektor Funk.

Durch das Studium der Urkundenbücher zur Geschichte Allensteins von Prof. Dr. Bonk habe ich eine Reihe von Baulichkeiten usw. feststellen können, die für die Allgemeinheit von Interesse sind. In einem Plane, der etwa dem Stadtplan von ReheseId: „Allenstein im Jahre 1813“, Bd. IV₁, entspricht, habe ich die Lage derselben eingetragen. Wir beginnen mit den Baulichkeiten etc. am heutigen Vorstadt-Bahnhof, gehen die Liebstädter Straße hinunter zur Stadt, zum Schloß, zur Obervorstadt, Kleeberger Straße, nach der Marienbrücke und endigen nochmals am Schloß. Die Baulichkeiten sind fortlaufend von 1–56 eingetragen.

1. Die Pfeiffersche Windmühle.
2. Die Jerusalemskapelle.
3. Die Synagoge.
4. Die Georgskapelle.
5. Das Georgshospital.
6. Das Pockenhaus oder Leprosenstift.
7. Das hl. Geisthospital seit 1668.
8. Der St. Georgsfriedhof.
9. Der Stadtkrug.
10. Das Zollhaus.
11. Die Zugbrücke.
12. Das Niedertor.
13. Die Hospitalkirche zum hl. Geist.
14. Hospital zum hl. Geist bis 1668, dann Propstei zum hl. Geisthospital.
- 14a. hl. Geist-Friedhof.
15. Das erste jüdische Bethaus seit 1814.
16. Das spätere jüdische Bethaus.
17. Das Kreislazarett.
18. Das Rathaus und Stadtgericht.
19. Die Hakenbuden.
20. Die Stadtbrauerei, das spätere Magistratsgebäude.
21. Die evangelische Kirche seit 1877.
22. Das Schloß.
23. Der Salzspeicher.
24. Die Kupfermühle am Kupfergraben.
25. Das Verwaltungsgebäude (Wohnung des Burggrafen).
26. Die Schloßmühle.
27. Das Zuchthaus.
28. Das Mühlentor mit Zugbrücke.
29. Das hohe Tor mit Zugbrücke.
30. Das Zollhaus.
31. Das Rosenkranzstift.
32. Die St. Jakobikirche.
33. Die Pfarrschule.
34. Die Kaplanei.
35. Die Erzpriesterei.
36. Die Wasserpforte.
37. Der Kämmererhof.
38. Die Stadtbleiche.
39. Der Stadthof.
40. Die Pfortmalzhausbrücke.
41. Das Pfortmalzhaus.
42. Das Pesthäuschen.
43. Das Hirtenhäuschen.
44. Die Kreuzkirche.
45. Der Pfandstell.
46. Die Johanniskapelle.
47. Die beiden Röhrenteiche.
48. Der Oberteich.
49. Das Feldmalzhaus.
50. Die Feldmalzhausbrücke.
51. Die Stadtziegelei und das Hirtenhäuschen.
52. Der Feldmalzhausprind.
53. Der Wigturm am Schloß.
54. Das Gefängnis am Schloß.
55. Die Wohnung des Schloßvogts.
56. Die Zugbrücke am Schloß.

Links von diesem Zugang lag der Kämmereihof und rechts davon bis an den alten Hospitalfriedhof die Stadtbleiche. Dem Kämmereihof und der Stadtbleiche gegenüber auf dem linken Ufer der Alle lag der Stadthof. Neben dem Niedertor zwischen Alle und der Hl.-Geist-Kirche lag die Badestube.

Im Innern der Stadt fielen durch ihre Mauerkronen zwei Häuser auf: das Haus Richtstraße 2 und Krummstraße/Ecke Schanzenstraße. Diese beiden Häuser dienten nacheinander der jüdischen Gemeinde als Bethäuser. Der Schloßgarten ist als Schieß- oder Schützengarten bekannt. Auf der Niedervorstadt lag am Niedertor (an der Hohenzollernapotheke) das zweite Torschreiberhaus, und an der anderen Seite der Straße lag an der Alle die Mälzersche, später Hermenauische Brauerei. Etwa dort, wo früher der Tannenberger Hof stand, lag der alte Stadtkrug mit einer dürftigen Ausstattung von Spind, zwei Tischen, zwei Bänken und einer Bettstelle. An der linken Seite der Liebstädter Straße lagen die bereits bekannten Stifte: Hl.-Geist-Hospital, Leprosorium, kleines Hospital und Georgskapelle. Hinter der Jerusalemkapelle lag auf der Höhe zwischen Bahnhof-West und der Jägerkaserne eine Windmühle, die Pfeiffersche Windmühle. Diese wurde später durch eine Dampfschneidemühle erweitert und brannte am 26. Oktober 1862 ab. An der nördlichen Seite des Pfeiffer-Sees lag 1862 noch die städtische Badeanstalt. Die Höhe, die von der Kurkenstraße nach der Seeseite hin durchschnitten wurde, nannte man früher das Kurkenfeld, jedenfalls haben dort in heidnischer Zeit Bestattungen durch

Beisetzen von Urnen (Krucken) stattgefunden.



Ehemaliges jüdisches Bethaus

Wo sich früher das St.-Marien-Hospital erhob, standen in alter Zeit die Ziegelscheune und die Wohnung des Zieglers. Die Ziegelscheune wird schon in der Gründungsurkunde der Stadt erwähnt. Vor der Brücke lag auf der linken Seite der Warschauer Straße das Feldmalzhaus, das noch bis zuletzt als Brauerei benutzt wurde. Daneben lag das zweite städtische Hirtenhaus, das ebenfalls zwei Hirten Wohnung bot. Die Marienbrücke hieß früher die Feldmalzhausbrücke. Jenseits der Brücke an der Schneidemühle Hermenau, die im Jahre 1864 in Betrieb genommen wurde, lag der wasserreiche Feldmalzhaussprind. Die Wilhelmbrücke hieß früher Pfortmalzhausbrücke, denn sie lag in der Nähe des Pfortmalzhäuschens Unterkirchen-



Der kreuztragende Heiland

straße/Ecke Wilhelmstraße. Die Wilhelmstraße war in alter Zeit ein schwer passierbarer Weg, man nannte ihn den Hohlweg. An diesem standen nördlich der Treudankstraße die Wirtschaftsgebäude der Erzpriesterei. Sie sind den alten Allensteinern durch ihren schlechten baulichen Zustand noch bekannt. An der Kleeberger Straße stand der Zündholzfabrik gegenüber die Johanniskapelle. Sie war eine Stiftung der Familie Freytag und wurde beim Bau des Landgerichtes und Gefängnisses 1878/79 abgebrochen. Zu beiden Seiten der Kleeberger Straße in der Nähe der Oberrealschule und der Regierung lagen die beiden Röhrenteiche, und die Wiese am Wasserturm füllte der Oberteich aus. Aus diesen drei Wasserbecken wurden die städtischen Brunnen durch Holzrohrleitung mit Wasser versorgt.

Zwei Standbilder aus älterer Zeit sind noch zu erwähnen: der kreuztragende Heiland und das Standbild des Welterlösers, an den Drei Kreuzen Hindenburg- und Kreuzstraße gelegen. Der kreuztragende Heiland, zusammengesunken unter der Last des Kreuzes, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, angetan mit einem faltigen, mit einem Strick zusammengebundenen Gewand, stand früher auf dem Langemarckplatz und wurde 1937 an einem ruhigeren Platz Ecke Richthofen- und Hohensteiner Straße aufgestellt. Das Denkmal wurde nach dem großen Sterben in der Pestzeit 1710 bis 1712 aufgestellt. Der Welt- heiland stammt aus dem Jahre 1837 und ist ebenfalls zur Erinnerung an die Pestzeit zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet worden.



Der Welterlöser

Das Hohe Tor

VON ERNST JAHNKE

Es hatte einst wohl jede Stadt
zu ihrem Schutz 'ne Mauer,
die wiederum auch Tore hat,
wenn auch nicht stets auf Dauer.

Es wuchs die Stadt und der Verkehr
und breiter wurden Straßen.
Man braucht die Tore bald nicht mehr,
nur noch zu Denkmals Maßen.

Das Grüne und das Goldne Tor
begrenzen Danzigs Altstadt,
das Martins- und das Schwabentor
in Freiburg die Schwarzwaldstadt.

Das Hohe Tor in Allenstein
entstand im Mittelalter.
Ein Backsteinbau muß' es schon sein
nach Plan der Baugestalter.

Real der Tore zwei es war'n,
für Fußgänger das kleine.
Durchs große Wagen sind gefahr'n,
und die nicht mal alleine.

Die Straßenbahn kam noch dazu.
Man mag es kaum noch glauben,
ist mit Verkehr doch heut fast Ruh',
Durchfahrt nicht zu erlauben.

Das Hohe Tor ist zwar schon alt,
der Jugend doch verbunden.
Hier hat die DJH Gestalt,
HJ ihr Heim gefunden.

Die meisten wissen, was gemeint,
war'n sie doch Augenzeugen.
Die Wahrheit der Vergangenheit
braucht man doch nicht zu beugen.

Daß nach dem Krieg die ganze Front
zum Fischmarkt war verschwunden,
man auch nicht übersehen konnt'.
Jahrzehnte und nicht Stunden

der Aufbau dann gedauert hat,
bis wieder Häuser stehen.
Man kann bald wieder durch die Stadt
fast so wie früher gehen.

Das Hohe Tor steht immer noch.
Der Neubau an der Seite
erscheint mir reichlich bunt jedoch.
Die Harmonie ging pleite.

Doch will ich nicht das ganze Lied
beenden jetzt mit Klagen.
Dafür, daß baulich was geschieht,
kann man gut „danke!“ sagen.



Was ist von unserem alten Allenstein geblieben?

VON ERNST JAHNKE



Hochhäuser in Allenstein

Diese Frage wird immer noch oft von Bürgern gestellt, die spätestens 1945 ihre geliebte Heimatstadt verlassen und sich gescheut haben, sie später wieder zu besuchen und noch einmal wiederzusehen. Sie möchten die Bilder der Stadt, ihrer Straßen und Gebäude so in Erinnerung behalten, wie sie diese einst vor Augen hatten. Andere wollen an Flucht und Vertreibung, oft mit dem Tode lieber Angehörigen verbunden, nicht so lebhaft erinnert werden. Wieder andere wollen ihre alte Heimat nicht von Polen bevölkert sehen. Wie immer eine solche Einstellung, die man respektieren muss, auch sein mag, das Interesse und die Frage sind geblieben: Was ist aus Allenstein geworden, was ist von den vertrauten Baudenkmalen, von den Schulen, von den Kirchen und vielen vertrauten Plätzen geblieben? Für diese Bürger

insbesondere ist diese kleine Zusammenstellung gefertigt. An ihr werden aber auch einige Allensteiner interessiert sein, die zwar inzwischen ihre alte Heimatstadt besucht haben, aber aus Mangel an Zeit oder Beweglichkeit nicht überall hingekommen sind. Vor einer Auflistung sollte aber erwähnt werden, dass das alte **Stadt-bild** unverändert geblieben ist. Wer mit dem Auto oder mit dem Bus von Osterode über Deuthen nach Allenstein kommt, blickt als erstes auf die Türme der vier Kirchen und den Rathausurm wie in alten Zeiten. Die Stadt., die vor dem Kriege rund 50.000 Einwohner hatte, hat inzwischen mehr als 100.000 dazu bekommen und auch etliche Neubauten und sogar ein paar neue Stadtteile. Diese sind aber glücklicherweise am Stadtrand gebaut, wo sie wahrlich nicht zu übersehen sind, das alte Stadtbild aber nicht stören. Wer Gelegenheit hat, einmal auf den Schlossturm zu steigen und auf die Stadt von oben und umfassend aus größerer Nähe zu blicken, der wird das bestätigen können. Doch nun zu den Baudenkmalen im einzelnen. Die **Wahrzeichen** der Stadt aus alter Zeit mit Schloss, Jakobikirche, Altem Rathaus, Laubengängen und Hohem Tor sind zum Glück ohne größere Schäden über den Krieg gekommen, von den Polen gut restauriert worden und repräsentieren die Stadt wieder im alten Glanz.



Unser Schloß

Das **Schloss** ist bekanntlich das älteste Baudenkmal, sogar ein paar Jahre älter als die Stadt selbst. In ihrer Gründungsurkunde von 1353 wird es bereits als bestehende Burg erwähnt. Es beherbergte anfangs den Administrator oder Landpropst. Aus der Zeit von 1404 bis 1772 sind noch 72 Namen festzustellen, unter ihnen auch Nicolaus Copernicus, der dreimal im 16. Jahrhundert in Allenstein wirkte und aus dessen Hand noch Aufzeichnungen über den Lauf der Gestirne an einer Wand des Kreuzganges stammen. Später wurde der östliche Barockflügel als Wohnung des höchsten Beamten ausgebaut, nach 1818 für den Landrat und nach 1909 für den Regierungspräsidenten. 1926 wurden die beiden Obergeschosse zu Räumen für das Heimatmuseum ausgebaut. Und als

Museum für Ermland und Masuren dient das Schloss noch heute. Wer vom Marktplatz zum Schloss kommt und den Zugang noch von früher kennt, der wird die Kopernikus-Büste unter dem hochgezogenen Baldachin vermissen. Die Büste steht jetzt ohne Baldachin unterhalb des Schlosses auf einem höheren Sockel, der Platz hat für eine lange polnische Inschrift über die nähere Beziehung dieses bedeutenden Mannes zu Polen.

Auch für alte Allensteiner neu sind dagegen die drei Baben oder Barben, Steinfiguren aus der Pruzzenzeit, vielleicht Göttergestalten der Pruzzen oder Prussen, die jetzt im Schlosshof stehen. Sie wurden nach 1945 von polnischen Kulturhistorikern in Bartenstein sichergestellt und gerettet, unter ihnen der „Steinerne Bartel“, ein etwa ein Meter hoher Steinblock, in den grob die Züge einer menschlichen Gestalt eingemeißelt sind.

Nicht viel später als das Schloss dürfte die **St.Jakobi-Kirche** gebaut sein, auch wenn sie erst 1445 erstmals erwähnt und erst 1452 der Name des ersten Pfarrers genannt wurde. Sie ist stets eine katholische Kirche gewesen und jetzt die Konkathedrale des zum Erzbistum erhobenen Bistums Ermland. Der wuchtige viereckige Turm überragt mit seinen 67 Metern den langen dreischiffigen Hallenbau und alle Häuser der Stadt. Im Mai 2001 hat die Kirche, stets als eines der schönsten Gotteshäuser Ostpreußens gerühmt, ein repräsentatives Hauptportal aus Bronze erhalten. Aus dem gleichen Material stammt auch die Büste des ehemaligen Bischofs Maximilian Kaller, die die Allensteiner Bildhauerin Erika Maria Wiegand geschaffen hat und die

beim 2. Allensteiner Heimattreffen im Juli 1998 in der Jakobikirche aufgestellt wurde.

Älter als die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1507 muss auch das **Hohe Tor** sein. Anlass zu seinem Bau dürfte die Erweiterung der ersten Ansiedlung im Jahre 1378 und ihr Schutz durch eine Mauer gegeben haben. Von ursprünglich drei Stadttoren blieb das Hohe Tor als einziges erhalten. Es wurde im 19. Jahrhundert als Gerichtsgefängnis ausgebaut und später als Jugendherberge eingerichtet. Wie es bis 1945 von der Jugend genutzt wurde, ist den meisten alten Allensteinern noch in Erinnerung. Der Hauptzweck eines Tores war natürlich der Durchgang und die Durchfahrt. Dass nicht nur Fuhrwerke und Autos, sondern auch die Straßenbahnen durchfahren, werden die meisten auch noch erinnern, heute

aber kaum glauben wollen. Jetzt passieren nur noch Fußgänger das Tor, während der Verkehr zwischen Zeppelinstraße und Wilhelmstraße am Belianplatz entlang geleitet wird.

Nicht zu den Wahrzeichen, aber doch zu den historischen Bauten zählen auch noch Reste der mittelalterlichen **Stadtmauer**, von denen die bebauten Teile oberhalb der Alle an der Krumpfen Straße noch am besten erhalten sind.

Der **Marktplatz** als ältester Mittelpunkt der Stadt weist zwei bedeutende Baudenkmale auf, das **Alte Rathaus** von 1664 und auf drei Seiten herum die Laubenhäuser. Die Stadtverwaltung war bis zum Bau des Neuen Rathauses 1912–1915 der Hauptbenutzer. Wir, die jetzt alten und vor dem Kriege jungen Allensteiner benutzten es vor allem wegen der Bücherei. Eine solche gibt es dort noch



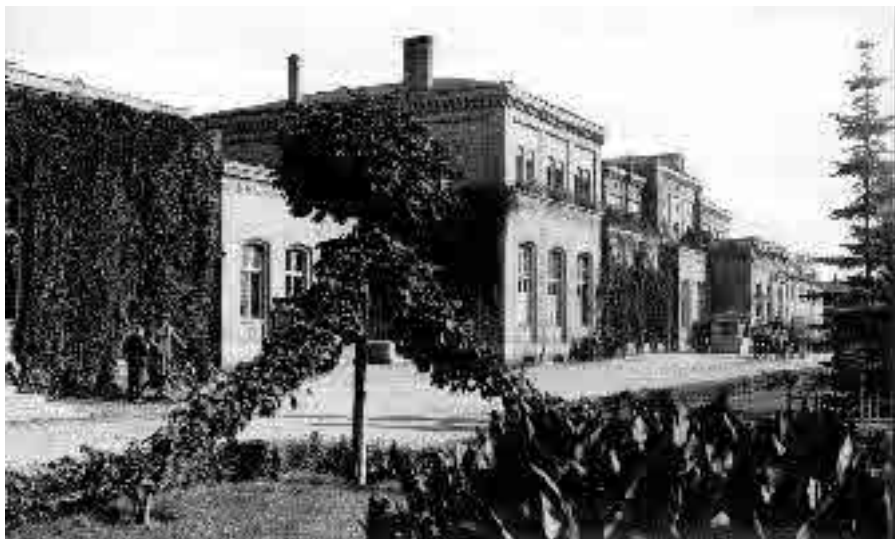
Brunnen am Alten Markt

heute, wenn auch als „Biblioteka“ mit anderer Bestückung. Die durch Brände und die Zeit entstandenen Schäden sind inzwischen gut behoben und auch der beim Brand 1942 eingestürzte Turm ist wieder aufgebaut. Der Platz um das Rathaus ist wieder sehr ansehnlich und wird auch von einem Springbrunnen geschmückt. Von den schönen **Laubengängen** waren die Polen so angetan, dass sie bei der Restaurierung gleich ein paar dazu gegeben haben. Der stets rege Betrieb unter den Lauben mit Verkaufsständen vor den etablierten Geschäften dankt es.

Von den **Bauten aus dem 19. Jahrhundert** steht an der Ecke Zeppelinstraße/Jakobstraße das markante Gebäude der 1844 gegründeten **„Allensteiner Zeitung“** noch heute. Nur eine Zeitung beherbergt es nicht mehr. Jetzt gibt es die „Gazeta Olsztyńska“ am Fischmarkt.

„Neu-Jakobsberg“ entstand als Tanzlokal und Schießbude 1874. Als Tanzlokal, Raum für Veranstaltungen aller Art, Restaurant und Café mit den schönen Sitzterrassen zum Mummelteich hin blieb es die beliebteste Ausflugsstätte innerhalb Allensteins bis zum Kriege. Der jetzige Zustand und seine Nutzung als Jugend-Kulturhaus wirkt sehr enttäuschend. Die weitläufigen Anlagen sehen jetzt auch etwas anders aus, aber es gibt sie noch wie auch die Tennisplätze zum Brauereiteich hin und erfreulicherweise auch den Ehrenfriedhof Jakobsberg in Richtung Jakobstal.

Der **Hauptbahnhof** wurde 1872 feierlich eingeweiht, nachdem 5 Jahre zuvor die Bahnlinie Thorn - Dt. Eylau - Allenstein - Korschen - Insterburg beschlossen und eine Chaussee von der Stadt zum Bahnhof, die spätere Bahnhofstraße gebaut war. Er existiert heute noch. Nur für die uns einst



Alter Bahnhof

so wichtigen Verbindungen nach Königsberg, Mohrungen, Ortelsburg und Hohenstein sind die Verbindungen nach Warschau, Posen und Danzig wichtiger geworden.

1883 kam der **Bahnhof West** hinzu, den man offiziell den Bahnhof Allenstein-Vorstadt und allgemein den Kleinen Bahnhof nannte. Auch ihn gibt es heute noch. Seine Bedeutung ist aber trotz einiger Umbauten gering geblieben.

An dieser Stelle sollte man erwähnen, dass auch das frühere **Reichsbahn-ausbesserungswerk** in der Bahnhofstraße in Bau und Funktion geblieben ist. Das ehemalige **Landratsamt** (Kreishaus) in der Friedrichstraße wird dagegen von der Universität genutzt.

An der Ecke Kaiserstraße/Kleeberger Straße ist das 1880 errichtete Gebäude des **Amts- und Landgerichts** jedem alten Allensteiner in guter Erin-

nerung, zum einen wegen seiner Lage, zum anderen wegen der sicherlich häufiger besuchten kleinen Bauten mit dem Verkehrsbüro und einem Sportgeschäft. Diese beiden Pavillons gibt es nicht mehr, und das nach einem Brand aufgestockte Gerichtsgebäude wirkt auch nicht mehr so ansehnlich und harmonisch.

Die größte Veränderung gab es jedoch mit der 1886 eröffneten **Heil- und Pflegeanstalt Kortau**. Ein Teil diente auch als Militärlazarett. Über das grausige Schicksal seiner Insassen zum Ende des Krieges die Wahrheit herauszufinden, hat jetzt der Pole Stanislaw Piechocki in seinem Buch „Kortau - Das Fegefeuer“ versucht. Heute steht Kortau für eine hoffnungsfrohe Zukunft der Jugend. Die Ermländisch-Masurische Universität hat hier seit Jahren ihren Platz.

Bereits seit 1887 steht in der Wilhelmstraße fast unverändert die



Landgericht



Redaktion der Olsztynska

Post. Nur die Bezeichnung mit „POCZTA“ und der Schalterbetrieb hat sich etwas verändert. Neu ist jetzt neben der Post die Residenz des Erzbischofs.

Gleich geblieben ist vom Äußeren her auch der 1897 errichtete **Wasserturm** auf dem Andreasberg an der Kleeberger Straße. Nur der Blick zum und vom 23 m hohen Turm ist durch die zwischenzeitlichen Neu- und Hochbauten nicht mehr so frei.

Von den **Bauten aus dem 20. Jahrhundert** zählte und zählt das **Regierungsgebäude** von 1911 noch heute zu den markantesten Bauwerken der Stadt. Der kräftige Rustikalsockel aus ostpreußischen Findlingen und die schlichte Gliederung des dreiflügeligen und dreigeschossigen Backsteinbaus mit den Sandsteinverblendungen unterstützt die eindrucksvolle Ansicht insbesondere der Vorderfront. Es sieht alles noch so wie frü-

her aus. Nur der zwischenzeitliche Efeubewuchs schränkt jetzt die Sicht auf diese Vorderfront ein, in der das Hauptportal mit der Eichentür auch noch unverändert ist. Doch die vielen Schilder der PKK weisen darauf hin, dass jetzt nicht mehr die Verwaltung eines Regierungsbezirks, sondern die polnische Eisenbahnverwaltung hier ihren Sitz hat.

Das **Neue Rathaus** wurde von 1912-15 erbaut und wurde mit seinem hohen vielgliedrigen Turm zum neuen Wahrzeichen der Stadt. Kein Reise- oder Stadtprospekt und kein Bildband kann auf seine repräsentative Wiedergabe verzichten. Den schönen Bildern ist jedoch nicht anzusehen, dass zwei wichtige Bestandteile jetzt fehlen. Das Glockenspiel, das von 1930 bis zum Kriege mit vielen schönen Liedern die Passanten erfreute, gibt es nicht mehr, und auch die kunstvollen Reliefbild-

nisse am Russenerker sucht man vergeblich. Sie wurden erst viele Jahre nach dem Krieg zerstört. Die uns noch so vertraute Rathausdrogerie im Erdgeschoss hat weniger ansehnlichen Geschäften weichen müssen. Aber eine Sparkasse gibt es noch und ein Standesamt außer der Stadtverwaltung. Einige Reparaturarbeiten am Rathausgebäude waren schon und sind noch notwendig. Aber das Gesamtbild ist immer noch schön und eindrucksvoll.

Geblichen ist auch ganz in der Nähe der 1925 eingeweihte Theaterbau des **Landestheaters „Der Treudank“**. Nur seine einladende große Freitreppe zur Hindenburgstraße hin wurde durch zwei schmale Seitenaufgänge ersetzt. Mehr Raum für die Fußgänger wurde dadurch zwar geschaffen, aber die Wirkung des schönen Aufgangs ging verloren. Dennoch bleibt die Freude, dass der Hauptbau noch besteht und auch weiter als Theater und Musentempel genutzt wird. Die Treue der deutschen Bewohner und der Dank des

Vaterlands für ihr Bekenntnis zum Deutschtum bei der Volksabstimmung 1920 gaben den Namen und den Anlass für den Theaterbau.

Noch sichtbarer kam der deutsche Abstimmungssieg in dem 1928 errichteten **Abstimmungsdenkmal** zwischen Neu-Jakobsberg und Brauereiteich zum Ausdruck. Dass die Polen ihren in Stein gemeißelten geringen Stimmenanteil und die Worte „Wir bleiben deutsch“ in dem steinernen Säulenkranz nicht stehen ließen, ist ihnen gewiss nicht zu verdenken. An seiner Stelle errichtete man deshalb ein neues Denkmal für die „Befreiung Olsztyns durch die Rote Armee.“

Wenn nach diesen emotionalen Fakten das **Finanzamt** in der Bahnhofstraße erwähnt wird, dann nicht wegen der Gemütswallungen mancher zur Kasse gebetener Bürger, sondern wegen seiner jetzigen Nutzung. 1996 wurde dieses schmucke viergeschossige Gebäude, das zuletzt der polnischen Polizei gedient hat, mit Mitteln der Stadtgemeinschaft Al-



Unser Treudank



Zur Erinnerung an die Abstimmung 1920

lenstein von der Woiwodschaft käuflich erworben und der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) zu Eigentum übertragen. Ziel der Aktion war der weitere Ausbau zu einer deutsch-polnischen Begegnungsstätte, der inzwischen weithin gelungen ist. Das **Haus Kopernikus** beherbergt jetzt nicht nur die Geschäfts- und Versammlungsräume der deutschen Vereine, sondern auch eine Bibliothek, ein Sprachlabor und Unterrichtsräume zum Erlernen der deutschen Sprache. Insbesondere von der Jugend werden diese Möglichkeiten gern genutzt, aber auch namhafte Persönlichkeiten polnischer Regierungsstellen sind schon zu bedeutenden Veranstaltungen hier gewesen. Besucher aus der Bundesrepublik finden hier auch eine nützliche Anlaufstelle.

Die Kirchen von Allenstein haben nicht nur wegen ihrer baulichen Größe und schönen Ansicht für jeden Bürger eine besondere Bedeutung.

Wer in einer Kirche als Messdiener tätig war, in ihr konfirmiert oder eingeseget wurde oder wer sie öfter zum sonntäglichen Gottesdienst besucht hat, der wird eine persönliche Beziehung gerade zu dieser Kirche zeitlebens bewahren. Deshalb ist es schön, dass neben der bereits als Wahrzeichen genannten Jakobikirche auch alle anderen Kirchen meist gut erhalten blieben.

Die 1877 gebaute evangelische **Pfarrkirche** zwischen Schloss und Markt hat als kleinste der Hauptkirchen allerdings die größten Schwierigkeiten mit mancher Bauauffälligkeit. Ohne die finanzielle Mithilfe unserer Stadtgemeinschaft hätte die klein gewordene evangelische Gemeinde in Allenstein kaum ein neues Dach decken können. Inzwischen hat sich aber der unter Denkmalschutz gestellten Kirche die deutsch-polnische Stiftung angenommen und viel Gutes sogar für die Renovierung im Kircheninnern getan.

Die **Herz-Jesu-Kirche** von 1903 in der Kopernikusstraße ist mit ihrem 82 m hohen Turm weithin sichtbar. Augenfällig sind aber auch das farbenprächtige Herz-Jesu-Mosaikbild und das riesige Rosettenfenster über dem Hauptportal sowie im Innern der dreischiffigen Hallenkirche der neugotische Hochaltar, ein Flügelaltar aus Eichenholz.

Die im romanischen Stil 1913 erbaute **St.-Josefi-Kirche** steht an der Wadanger Straße, jetzt aber nicht mehr so abgelegen, weil hier die Busse auf ihrem Weg nach Jakobsberg vorbeifahren. Zur Königstraße hin erstreckte sich der katholische Friedhof und dahinter der alte evangelische Friedhof. Auf diesem Gelände wurde 1914 die evangelische **Friedhofskapelle** in Betrieb genommen. Sie diente nicht nur für Trauerfeierlichkeiten, sondern sonn- und feiertags auch dem Gottesdienst. Heute wird sie von der russisch-orthodoxen Gemeinde genutzt. Aus dem alten Friedhof wurde eine parkähnliche Anlage, während der neue evangelische Friedhof daneben der Verwahrlosung und Zerstörung anheim fiel.

Von der evangelischen Gemeinde genutzt wurde auch die von 1910 bis 1915 erbaute **Garnisonkirche** mit ihrem Zwillingsurm und der zur Lutherstraße (in der Verlängerung der Jägerstraße) hin lang abfallenden Freitreppe. Diese gibt es nicht mehr und auch nicht mehr die evangelische Bestimmung. Aber Garnisonkirche, wenn auch jetzt für die polnische und katholische Garnison, ist sie geblieben, ein eindrucksvoller Bau in exponierter Lage.

Geblieben ist auch das **Franziskanerkloster** in der Frauenstraße mit der Franziskanerkirche von 1926. Die 6 hohen runden Säulen, die das etwas vorgezogene Giebeldach tragen, bestimmen nach wie vor das äußere Erscheinungsbild.

Für die **Allensteiner Schulen** gilt ähnliches wie für die Kirchen. Auch hier ist durch den oft jahrelangen und noch intensiveren Besuch eine persönliche Beziehung entstanden. Wohl jeder frühere Bewohner der Stadt sucht nächst dem Eltern- und Wohnhaus „seine“ Schule. In der Regel wird er auch fündig. Nur die ehemaligen Schüler der **Kopernikus-Oberrealschule** finden ihre Schule nicht mehr. Sie fiel nach dem Einmarsch der Russen der Brandschatzung zum Opfer. An ihrer Stelle erhebt sich jetzt der nüchterne Bau der Woiwodenschaft.

Viel finden auch die Besucher der **Bismarckschule** nicht mehr vor. Jetzt steht nur noch ein kleiner Flügel, der als Kindergarten genutzt wird. Dabei fand ich bei meinem ersten Besuch nach dem Kriege 1976 noch eine völlig erhaltene Schule mit frischem Anstrich vor. Ich habe mit meinen jugendlichen Wirkungsstätten halt Pech. Der spätere Blick auf den Sportplatz Jakobstal wird dies noch komplettieren. Aber die Besucher aller anderen Schulen können mit diesen ein fröhliches Wiedersehen feiern. Das gilt für das **Gymnasium** an der Kaiserstraße, das auch seine Funktion behalten hat, ebenso wie für das Lyzeum, die **Luisenschule** an der Jakobstraße. Sie wird jetzt allerdings von der betriebswirtschaftlichen Fakultät der Universität genutzt. Die Universität hat auch die



Bischofspalais

Charlottenschule, die Mädchen-Mittelschule am Belianplatz, vereinigt. Hier wird jetzt Musik gemacht.

Die **Hindenburgschule** an der Roonstraße wird aber weiter als Grundschule genutzt und ebenso die **Overbergschule** an der Wadanger Straße und die **Eichendorffschule** an der Warschauer Straße. Die frühere **Horst-Wessel-Schule** an der Mozartstraße ist dagegen jetzt eine Berufsschule, während „unsere“ **Berufsschule** in der Königstraße jetzt ein Technikum für Eisenbahn und Autos ist. Wie man sieht, kann man an den Schulen immer noch etwas lernen.

Natürlich haben wir als Jugendliche nicht nur Schulen und Kirchen besucht, auch Kinos, Cafés und Konditoreien, Ausflugs- und Sportstätten,

die mitunter noch beliebter waren. Aber gerade auf diesem Sektor sind einige Verluste zu beklagen. Bei den **Kinos** kann man noch verschmerzen, dass es das Capitol und das Metropol-Theater gar nicht mehr und das Luise-Theater nur noch für Videofilme gibt. Auch das unter dem Namen „Polonia“ gebliebene Union-Theater in der Wilhelmstraße wird man als Heimkehrer heute kaum besuchen wollen.

Was mich viel mehr schmerzt, ist das traurige Ende des **Sportplatzes Jakobstal**, auf dem nicht nur ich einen Großteil meiner Freizeit verbracht habe und der auch bei Spaziergängern und Cafébesuchern beliebt war. In der Hauptsache war er aber Schauplatz großer Wettkämpfe, vom legendären 4:1-Sieg des MSV Hindenburg Alenstein gegen den zweimaligen

deutschen Fußballmeister Hertha BSC Berlin 1932 bis zum Einweihungssportfest des neugestalteten Sportplatzes mit Tribünen 1937 und der Teilnahme bekannter Leichtathleten wie dem Olympiazweiten im Weitsprung Lutz Long. Intakte Tribünen und Aschenbahnen fand ich auch noch 1976 bei meinem ersten Wiedersehen vor. Aber in den folgenden Jahren wollte man gelegentlich auftretende Nässe mit Drainagen beseitigen, doch diese gingen selbst kaputt und für die Renovierung fehlte das Geld. Das Wohnhaus der Familie Otto Wolf und die Umkleieräume des SV Viktoria wurden abgerissen, die Tribünen letztlich auch, und der ganze Sportplatz verfiel.

Wiederhergestellt wurde dagegen die **Badeanstalt am Okullsee**, auf dem auch wieder viel gesegelt und Boot gefahren wird. Die Badeanstalt des WSV Möwe am Langsee, im Winter auch zentraler Eislaufplatz, gibt es

dagegen nicht mehr. Schlittschuhläufer werden auch dem Mummelteich als beliebte und beleuchtete Eislauffläche nachtrauern. Wenn wir schon beim Sport sind, kann man auch den Flugsport und den **Flugplatz Deuthen** erwähnen. Ihn gibt es auch heute noch.

Groß ist bei Wintersportlern wie bei Spaziergängern die Trauer über den Abriss von **Waldfrieden**, der beliebten Gaststätte im Stadtwald. Zu Kaffee und Kuchen wie auch zu Musikdarbietungen ging man gerne hierher. Im Winter war die große Rodelbahn die Attraktion für Rodler wie für Zuschauer.

Mit Gaststätten haben es die Polen offenbar nicht so. Nichts gegen Kultur, der jetzt **Neu-Jakobsberg** verpflichtet ist. Aber wer sich noch an die Veranstaltungen aller Art, an Tanzabende mit Erich Börschel und Eugen Wilken, an den Ausschank saarländischer Patenweine oder an



„Seebrücke“ am Okullsee

die Lesung von Graf Luckner erinnert, wird die Reduzierung dieser Gaststätte auf ein Kulturhaus der Jugend ebenso beklagen wie den Wegfall der schönen Terrasse mit Blick auf den Mummelteich.

Dass es das Schloss-Kaffee oder die Konditoreien Grützner und Bader nicht mehr gibt, ist zwar durch den Wegfall der Gebäude bedingt. Aber dass es noch immer keinen gleichwertigen Ersatz gibt, können die alten Allensteiner nicht recht verstehen.

Vielleicht schaffen wir einen Wandel, wenn wir zahlreich nach Allenstein kommen und vernehmlich auf die

Vorzüge früherer Einrichtungen hinweisen, dabei aber nicht vergessen, die jetzigen Bewohner für den Erhalt der alten Bauwerke und für manches Neugeschaffene zu loben. Mit Erinnerung allein ist es nicht getan. Dieser Artikel hat viele Rückblicke gebracht, aber unser Leben ist 1945 nicht zu Ende gegangen und das der Stadt Allenstein auch nicht. Ein friedliches Zusammenleben oder zumindest vorurteilsfreies Verständnis füreinander und eine gedeihliche Zukunft für alle ist ein erstrebenswertes Ziel.



Jakobsberg mit Mummelteich

Das Alte und das Neue Rathaus

VON ERNST JAHNKE

Es gibt wohl keine deutsche Stadt,
egal, in welchem Lande,
die nicht ein schmuckes Rathaus hat,
oft alt, doch gut imstande.

Zumeist es auf dem Marktplatz steht,
von Häusern rings umgeben,
wohin der Bürger öfter geht
in seinem städt'schen Leben.

Das konnt' man auch in Allenstein
vom Alten Rathaus glauben,
der Mittelpunkt vom Marktplatz sein,
umkränzt von schönen Lauben.

Doch diese war'n die Attraktion
und drunter die Geschäfte
für Möbel, Eisen und Bonbon,
für Bücher und für Hefte.

Im Rathaus gab es allerlei.
Was mich am meisten freute,
das war darin die Bücherei,
und solche gibt's noch heute.

Nach außen gab es nicht viel her,
auch wurd' es bald zu enge.
Ein Neubau, der versprach viel mehr,
auch Schönes jede Menge.

Der hohe Turm wurd' schönstes Ziel,
verjüngt in vier Etagen,
in einer gar ein Glockenspiel.
Das tönte ohne Gagen.

Nach vorne und zur Seite hin
geschmückt von hohem Giebel.
Der Bau war wirklich ein Gewinn,
auch künstlerisch sensibel.

Es schufen eine Kostbarkeit
die Steinmetz-Bauhandwerker,
erinnernd an Besatzungszeit,
den schönen Russenerker.

Zu jeder Zeit, ob Herbst, ob Lenz,
erreichbar ohne Sprosse
die Rathaus-Drogerie Fritz Krenz
bequem im Erdgeschoss.

Vom Eingang links gut angelegt
die Sparkasse mit Schalter.
Im ganzen Hause unentwegt
die vielen Stadtverwalter.

Sie gibt es wahrlich heute noch,
wenn sie auch anders reden.
Das ganze Bauwerk ist jedoch
ein Prunkstück wohl für jeden.

Kein Bildband und kein Stadtprospekt,
den nicht sein Foto zieret.
Das Neue Rathaus ist perfekt.
Allzeit es triumphiert.



Allenstein und Gelsenkirchen

VON OLIVER WITTKÉ

Runde Städtejubiläen werden mit großer Anteilnahme der Bürgerschaft begangen. 2002 erst hat Essen seine 1050 Jahre Geschichte aufwendig gefeiert, ihm waren in Nürnberg, Saarbrücken und anderswo große Stadtjubiläen vorausgegangen. Gelsenkirchen hat 1999 seinen 125. Geburtstag als Stadt gefeiert. Zwei wichtige Jubiläen des Jahres 2003 werden vor allem bunt und fröhlich, zugleich aber auch feierlich ausfallen: Buer würdigt seine erste urkundliche Erwähnung vor 1000 Jahren, und die Stadt Allenstein begeht ihren 650. Geburtstag.

Die Stadt Gelsenkirchen, die 40 Jahre lang die Patenschaft über die Stadtkreisgemeinschaft der Allensteiner innehatte und seit mehr als zehn Jahren mit der Stadt Allenstein eine Städtepartnerschaft pflegt, gratuliert den Allensteinern zu diesem Jubiläum sehr herzlich.

Was sind 40 Jahre Patenschaft, was sind zehn Jahre Städtepartnerschaft gegen 650 Jahre Stadtgeschichte? Wenig, bedenkt man die wechselvolle Geschichte Allensteins. Recht beachtlich immerhin, berücksichtigt man die Vielzahl und die Mannigfaltigkeit der Kontakte, die sich in diesen fünf Jahrzehnten zwischen den Bürgern Allensteins und Gelsenkirchens entwickelt haben.

Im Ermland und seinen angrenzenden Gebieten hatte Allenstein schon ein großes Gewicht, als es noch ein Landstädtchen war. Gelsenkirchen

dagegen blieb ein Dorf, bis Kohlefunde und die darauf folgende Industrialisierung es aus dem Dornröschenschlaf holten. Gelsenkirchen wie Allenstein sind im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts förmlich aufgeblüht, und aus dieser Zeit stammen auch die Wurzeln ihrer engen Verflechtung.

Denn die gemeinsame Geschichte der Allensteiner und der Gelsenkirchener rührt her aus der Frühzeit der Industrialisierung. Der Weg Gelsenkirchens vom Dörfchen zur Großstadt innerhalb von nur 25 Jahren sowie das weitere Wachstum wären nicht möglich gewesen ohne die vielen Menschen, die in Gelsenkirchen Broterwerb und Heimat suchten. Ein Gutteil von ihnen stammte aus Ostpreußen und insbesondere aus Allenstein.

Bei den Zechen- und Fabrikbesitzern standen die Ostpreußen in hohem Ansehen, galten sie doch als stark, fleißig und arbeitsam. Bis in die Städte Ostpreußens fuhren die Werber der Zechen, um Arbeitskräfte ins Ruhrgebiet zu holen. Den Gastwirten versprachen sie eine Geldprämie für jeden jungen Mann, den sie zur Arbeit im Kohlebergbau anwarben. Ganz wie in der Heimat würde es sein, so versprachen die Werber: Jede Familie bekäme ein hübsches Häuschen mit einem Stückchen Land, groß genug, um darauf Tiere zu halten und eigenes Gemüse zu ziehen.



*Zur Erinnerung an die
Schulpatenschaften*

Zwar existierten die Häuser und Gärten, dennoch muss den Neubürgern aus Allenstein ihre Umgebung seltsam fremd vorgekommen sein. Vom „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“ wurden sie versetzt in eine Landschaft, die durch Fördertürme und Schloten gegliedert wurde, in der die Flüsse die Last der Abwässer kaum noch bewältigen konnten und in der nicht Wälder, sondern Rauchfahnen den Himmel verdunkelten.

Obwohl das einst ländliche Gelsenkirchen keinerlei Ähnlichkeit mit der dörflich geprägten Landschaft rund um Allenstein hatte, fassten die ehemaligen Allensteiner rasch Fuß in der neuen Umgebung. Ihre Spuren findet der aufmerksame Beobachter noch heute: Viele Gelsenkirchener Nach-

namen klingen den später gekommenen Allensteinern anheimelnd heimatlich. Auch in anderen Bereichen haben die frühen Zuwanderer ihre Spuren hinterlassen: So ist der Verteilung der Bevölkerung auf die beiden großen christlichen Konfessionen in Gelsenkirchen im Wesentlichen auf Neubürger aus dem größtenteils evangelischen Ostpreußen zurückzuführen. Ihnen ist es auch zu verdanken, dass gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche evangelische Kirchengemeinden gegründet und neue Kirchenbauten errichtet wurden.

Der Zweite Weltkrieg veränderte die Beziehung zwischen Allenstein und Gelsenkirchen grundlegend: Waren die beiden Städte bis dahin ausschließlich durch die verwandtschaftlichen Beziehungen eines Teiles ihrer Einwohner miteinander verbunden, so wurde Gelsenkirchen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zum Sammelpunkt für die Allensteiner, die in alle Himmelsrichtungen geflohen waren. Etlichen wurde Gelsenkirchen zur zweiten Heimat. Allen aus Allenstein Vertriebenen aber ist die Stadt bekannt, weil von hier aus neue Fäden gesponnen wurden, um die alte Gemeinschaft wieder herzustellen.

Zwar kann sich Gelsenkirchen nicht rühmen, als erste deutsche Stadt ein Treffen der Allensteiner beherbergt zu haben. Doch neben Rendsburg, Berlin und Hannover stand Gelsenkirchen schon kurz nach Kriegsende in der Reihe der Städte, die für die Allensteiner zu neuen Kristallisationspunkten werden sollten. Dies nicht allein deshalb, weil in der Stadt viele Bürger Allensteins ein neues Zuhause gefunden hatten, sondern auch,

weil die damalige Stadtverordnetenversammlung, der heutige Rat der Stadt, schon 1952 den Beschluss fasste, den vertriebenen Allensteinern eine Patenschaft anzutragen, gerade vor dem Hintergrund der starken Zuwanderung in den vorhergehenden Jahrzehnten.

Das Datum der offiziellen Übernahme der Patenschaft lag zwar erst im Jahr 1954, doch wurde diese verspätete Verbindung umso inniger gefeiert. Denn schon bald nach der Übergabe der Patenschaftsurkunde trafen sich die ehemaligen Allensteiner Bürgerinnen und Bürger zum ersten Mal in Gelsenkirchen – der Auftakt einer seither ununterbrochenen Reihe von Jahrestreffen unter den Dächern unserer Stadt.

Beim ersten Treffen wurde zugleich des 600. Geburtstages der Stadt Allenstein im Vorjahr gedacht. Das Festprogramm war ein würdiger Auftakt für die Patenschaft und gab bereits die Richtung vor, die sie in den folgenden Jahren nehmen würde: Sport und Kultur kam ein wichtiger Rang zu. Und so konnte schon im kommenden Jahr die erste Patenschaft zwischen Vereinen besiegelt werden – die Ruderer aus beiden Städten reichten sich die Hand –, der in den kommenden Jahren noch viele weitere folgen sollten. Auch die Schulen tragen seit Jahrzehnten dazu bei, die Erinnerung an die Stadt Allenstein und an die Kultur des Ernlandes wach zu halten.

So wie die Bürger an der Patenschaft ihren Anteil hatten, so hat auch die Stadt Gelsenkirchen ihre Aufgabe als Patin stets mit großem Ernst wahrgenommen. Ob sie Spätaussiedler aus Allenstein aufgenommen hat, ob sie

die Stadtkreisgemeinschaft finanziell oder durch die städtische Infrastruktur unterstützt, immer stand das Wohl der Menschen aus Allenstein im Vordergrund. Bis zum heutigen Tag ist das Jahrestreffen der Allensteiner ein großes Ereignis, das die Verbundenheit zwischen Gelsenkirchen, Allensteinern in Gelsenkirchen und Allensteinern in aller Welt unterstreicht.

Die Allensteiner haben ihrer neuen Heimat Gelsenkirchen viel gegeben. Sie haben in der Frühzeit der Industrialisierung dazu beigetragen, Bergwerke und Fabriken am Laufen zu halten, ja ihre Leistung immer weiter zu erhöhen. Nach dem Krieg haben sie geholfen, die zerstörte Stadt und die am Boden liegende Wirtschaft wieder aufzubauen. Gerade auch als Bergleute haben die Vertriebenen in den Nachkriegsjahren Großes geleistet, um unsere Stadt wieder voranzubringen.

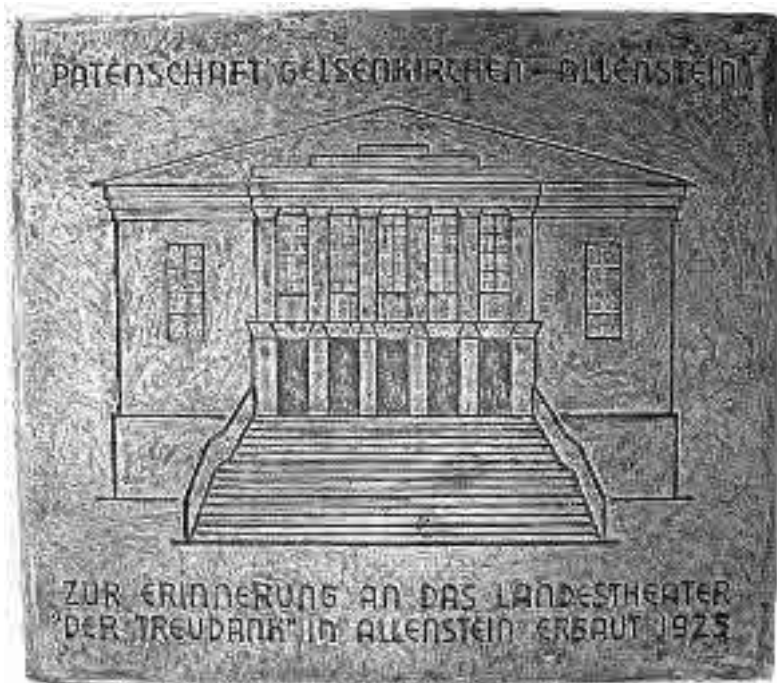
Die Wunden, die die Vertreibung geschlagen hat, sind bis heute nicht ganz geheilt. Dennoch haben sich die einst vertriebenen Allensteiner und die heutigen Bewohner Allenteins die Hände gereicht. Der Vertrag zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit aus dem Jahr 1991 hat das Verhältnis zwischen beiden Ländern auf eine neue Grundlage gestellt und den Eisernen Vorhang ein für alle Mal heruntergerissen.

Aus Allenstein kam die Initiative für eine Städtepartnerschaft zwischen unseren beiden Städten, und die Allensteiner Stadtspitze hat seinerzeit gerade deshalb für Gelsenkirchen votiert, weil hier viele Allensteiner

Bürger ein neues Zuhause gefunden hatten. Obwohl die Patenschaft zugunsten der Städtepartnerschaft aufgehoben wurde, hat sich die Stadtkreisgemeinschaft der Allensteiner von Beginn an in der Partnerschaft engagiert. Ihr ist manches gelungene Projekt zu verdanken, das die Bilanz der Städtepartnerschaft schmückt, so unter anderem der Aufbau einer Bibliothek mit deutschsprachigen Werken, zu der auch Gelsenkirchener Buchhandlungen mit ihren Spenden beigetragen haben.

Die Städtepartnerschaft hat in den zehn Jahren ihres Bestehens schon viele Unternehmen, Künstler, vor allem aber junge Menschen aus bei-

den Städten zusammengeführt. Vier stabile Schulpartnerschaften haben sich mit der Zeit entwickelt, und was dort an offiziellen wie an informellen Kontakten stattfindet, das ist die Basis für eine herzliche Nachbarschaft und ein vertieftes Verständnis nicht nur zwischen zwei Städten, sondern auch zwischen zwei Ländern. Der Weg zu einem vereinten Europa führt nicht allein durch Parlamente und Verwaltungen, er führt gerade auch über die Menschen. In diesem Sinne sind Allenstein und Gelsenkirchen bestens gerüstet für den Eintritt Polens in die Europäische Gemeinschaft im Jahr des Allensteiner Stadtjubiläums.



Gedenktafel im Musiktheater Gelsenkirchen

Der Treudank

*DAS LANDESTHEATER SÜDOSTPREUBEN
VON ERNST JAHNKE*

Das Abstimmungsergebnis
fand noch `nen andren Lohn:
Theater als Erlebnis
der ganzen Südreigion.

Die Treue deutscher Wähler,
der Dank des Vaterlands –
und diese beiden Zähler
ergaben „Treudank“ ganz.

Herrn Feddersen gebührte
der Ruhm als Architekt.
Ernst Theiling man dann kürte
als Intendant – perfekt.

Es war `ne Landesbühne.
Man spielte hier und dort,
die Stücke, alt und Kühne,
Theaterkunst vor Ort.

Egal, wo man auch spielte,
ob Lyck, ob Allenstein,
man immer darauf zielte,
erbauend auch zu sein.

Die Auswahl war nicht wenig;
Boheme und Butterfly,
Boccaccio, Schach dem König,
auch Carmen war dabei.

Man hörte gern ein Ständchen
Und auch das Wolgalied,
„wie eiskalt ist dies Händchen“,
„mein Lied, das zu dir zieht“.

Für das Theater warben
wir Schüler in der Näh'.
Plakate mit viel Farben,
die hingen im Foyer.

`s gab Preise für die Besten.
Sie wurden ausgewählt
von den Theatergästen,
vom Kunstbewerb beseeht.

In das Theater gehen
war Freude wie auch Pflicht,
nicht Stücke nur zu sehen,
auch Freunde, die man spricht.

Zum Tanzen und zum Feiern
gab es den gelben Saal.
Ihn etwas zu entschleiern
versuch' ich später mal.

Musik ganz andrer Arten,
auch hier sehr oft zum Tanz,
gab es im Treudankgarten,
des Nachts im Lichterglanz.

Ein kurzer Weg, ein schneller,
der führt' zu Speis' und Trank
hinab zum Treudankkeller.
Dort saß man oft noch lang.

Der Bau ist uns geblieben,
auch sein bestimmter Zweck,
„teatr“ nun geschrieben.

Der „Treudank“ ist jetzt weg.



Wegbereiter des modernen Allenstein

VON ANTON FUNK

Drei Allensteiner Persönlichkeiten, die im 19. und 20. Jahrhundert die fast dörfliche Kleinstadt Allenstein mit 6.400 Einwohnern zu einer aufblühenden Stadt gestalteten, haben aufgrund ihrer Leistungen und Verdienste einen festen Platz in der Geschichte der Stadt: Oskar Belian, Karl Roensch und Georg Zülch.

Anton Funk, der sich um die Darstellung der Geschichte Allensteins verdient gemacht hat, erinnert in seinen Lebensbildern an die drei Ehrenbürger der Stadt Allenstein.

Oskar Belian – Bürgermeister und Oberbürgermeister (1877–1908)

Wer das Aufblühen und die Entwicklung der Stadt Allenstein miterlebt hat, der wird mit Hochachtung und Verehrung unter den damals führenden Männern der Stadt besonders des Bürgermeisters Belian gedenken, der wie kein anderer berufen war, den Weg aufwärts zu ebnen und zu bahnen. Am 10.10.1877 wurde er in sein Amt als Bürgermeister eingeführt. Oskar Belian, der am 27.10.1832 in Trautzig bei Allenstein geboren wurde, war von Beruf Landwirt und Besitzer der Güter Jodupönen und Szittkehmen bei Goldap. Als er in die Verwaltung Allensteins eintrat, stand er in der Fülle der Manneskraft. Allenstein war damals ein Landstädtchen von etwa 6.400 Einwohnern. Bei seinem Scheiden aus dem Amte zählte die Stadt über

30.000 Einwohner, und als man ihn zu Grabe trug, rund 40.000 Seelen. Die Grundlagen für das Aufblühen der Stadt wurden unter der Verwaltung Belians gelegt. Für Allenstein war es ein Glück, daß in jener Epoche ein Mann an der Spitze stand, der mit umfassendem Organisations-talent eine unermüdliche Arbeitskraft verband und es verstand, die unter seiner Verwaltung stehende Gemeinde mit ruhiger und fester Hand sicher und ohne fühlbare Erschütterung vorwärts zu führen zu einer beim Amtsantritt wohl selbst nicht geahnten Höhe. Das nachgeborene Geschlecht, dem es vergönnt ist, an dem Geschick der Stadt erfolgreich weiterzuarbeiten, gedenkt auch heute



noch seiner in tiefster Dankbarkeit. Zwar waren schon einige Vorbedingungen für die Entwicklung der Stadt geschaffen; die Organisation des Schulwesens war erfolgt, die Errichtung des Gymnasiums war beschlossen und genehmigt, über die Errichtung des Landgerichts lagen Allenstein und Osterode in hartem Kampf. Noch im Frühjahr 1877 schrieb der Justizminister an den Präsidenten des Kgl. Ostpreußischen Tribunals zu Königsberg, daß die Entscheidung zugunsten von Osterode unvermeidlich wäre, da es dringend wünschenswert wäre, dem Kreise Löbau durch Anschluß an ein ostpreußisches Landgericht eine erträgliche Unterkunft zu verschaffen. Allenstein trug trotzdem in dem Ringen unter Belians Führung den Sieg davon, das Landgericht wurde in Allenstein errichtet. An der Verlegung der Garnison nach Allenstein, am Ausbau der Eisenbahnlinien nach den verschiedenen Richtungen und an der Bildung eines Eisenbahnknotenpunktes hat Belian in hervorragender Weise mitgearbeitet. Die Irren-, Heil- und Pflegeanstalt wurde auf Belians Betreiben nicht in Bartenstein, sondern in Kortau bei Allenstein erbaut. Unter seiner Verwaltung wurden das Schlachthaus, die Gasanstalt, das Wasserwerk und die Kanalisation in der Stadt gebaut. Der Dank für die erfolgreiche Tätigkeit blieb nicht aus. Schon zu Lebzeiten fand er vielseitigen Ausdruck. Von allerhöchster Stelle wurden seine Verdienste anerkannt und gewürdigt durch Ordensverleihungen, durch Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungsrat und durch die bereits am 12.10.1903 erfolgte Er-

ennung zum Oberbürgermeister. Die Stadt ehrte ihren ersten Verwaltungsbeamten, indem sie den im Herzen der Stadt am Hohen Tor gelegenen Platz aus Anlaß seiner 25jährigen Amtstätigkeit nach ihm benannte. Bei seinem Ausscheiden aus dem Amte am 31.10.1908 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Das neue Rathaus ist in seiner Vorhalle mit seinem Bild geschmückt. Als Vertreter der Stadt soll Belian durch dieses Bild in der Geschichte fortleben, und den kommenden Geschlechtern soll die ehrwürdige Patriarchengestalt für alle Zeiten erhalten bleiben.

Belian war ein aufrechter Mann voll Kraft und Festigkeit; er war kein Leisetreter und Zaghafte, er war ein Fels in der Brandung der Zeit, um den sich die Bürgerschaft scharen konnte und an dem sie Halt und Führung hatte. Trotz vornehmer Gesinnung fand er zur rechten Zeit auch ein kräftiges Wort, das nie unbeachtet blieb.

Noch fast 10 Jahre war es ihm vergönnt, im Ruhestand zu leben. Da eilte am 24.3.1918 in den Morgenstunden die schmerzliche Kunde durch die Stadt, daß der ehrwürdige einstige Oberbürgermeister gestorben sei. Am 25. März, nachmittags 18 Uhr, versammelten sich die städtischen Körperschaften zu einer Trauerfeier. Das lebensgroße Bildnis des Verstorbenen war im Stadtverordneten-Sitzungssaal aufgestellt und mit Blattpflanzen und mit Lorbeerbäumen geschmückt worden. Oberbürgermeister Zülch und Stadtverordneten-Vorsteher Roensch sprachen als langjährige Mitarbeiter in der Stadtverwaltung dem Verstorbe-

nen Dank und Anerkennung für die Verdienste aus, die sich der Heimgegangene in so großer Zahl um die Stadt erworben hatte.

Der Nachruf der städtischen Körperschaften lautete wie folgt: „Am 24. März d.J. ist nach einem an Arbeit und an Erfolg reichen Leben in seinem 86. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen worden Herr Geheimer Regierungsrat Oberbürgermeister a.D. Oskar Belian, Ehrenbürger der Stadt Allenstein, Ritter des Kronenordens 2. Klasse. Mit kraftvoller Hand hat er 31 Jahre die Geschicke unserer Stadt geleitet, und in der schnellen Entwicklung Allensteins aus der Kleinstadt zur modernen Mittelstadt durfte er den Erfolg der Arbeit seines Lebens sehen, dessen oberster Leitstern treue Pflichterfüllung war. Das Muster eines preußischen Beamten ist dahingegangen. Sein Andenken ist auf den Blättern der Geschichte unserer Stadt und in den Herzen ihrer Bürger eingetragen. Allenstein, den 25. März 1918. Der Magistrat: G. Zülich, Oberbürgermeister. – Die Stadtverordnetenversammlung: Roensch, Stadtverordnetenvorsteher“

Karl Roensch – Stadtverordnetenvorsteher (1895-1919)

Ein treuer Mitarbeiter des ersten Allensteiner Oberbürgermeister Belian war der Fabrikbesitzer Karl Roensch. Er war kein Allensteiner Kind, auch kein Ostpreuße, aber Allenstein ist ihm eine liebe zweite Heimat geworden, und er hat für die Stadt in uneigennütziger Weise gearbeitet wie kein Allensteiner Bürger vor ihm. Thüringen mit seinen lieblichen und waldreichen Bergen war seine Heimat. Zu

Apolda wurde Roensch am 19. April 1859 geboren. Im Jahre 1885 machte er sich am 1. November in Allenstein ansässig und gründete in der Nähe des Bahnhofs die bis 1945 bestehende Maschinenfabrik und Eisen gießerei. Bald machte sich Roensch im wirtschaftlichen Leben der Stadt bemerkbar, und schon im Januar 1890 wurde er Stadtverordneter. Bei seinen außerordentlichen Vorzügen als Mensch und Bürger war eine Wahl in weitere Ehrenämter unausbleiblich. In der Stadtverordnetenversammlung betätigte sich Roensch in ganz hervorragender Weise, und am 22. Februar 1895 wurde er Stadtverordnetenvorsteher.

Bei dem rapiden Wachstum der Stadt und den erhöhten Ansprüchen der Zeit mußte die Stadt bedacht sein, die sanitären Verhältnisse zu bessern. Das Kanalisations- und Wasserleitungsprojekt kam zur Erör-



terung, und die Ausführung derselben wurde zur Notwendigkeit. Da galt es, Projekte zu beraten und Systeme zu prüfen. Karl Roensch arbeitete mit an führender Stelle. Als am 16. Dezember 1907 das Elektrizitätswerk und die Elektrische Straßenbahn eröffnet wurden, erhielt Roensch bei dem Festmahl vom Vertreter der Staatsregierung für seine Verdienste um den Bau den Roten Adlerorden vierter Klasse überreicht. Die große Gewerbeausstellung, die im Jahre 1910 auf dem Gelände in Jakobsberg stattfand, war hauptsächlich ein Werk von Roensch. In seinen Händen liefen alle Fäden während der Vorbereitungsarbeiten zusammen.

Bereits in den achtziger Jahren war unter den Gewerbetreibenden der Stadt Allenstein und der Nachbarkreise der Wunsch laut geworden, in Allenstein für den südlichen Teil der Provinz Ostpreußen eine Handelskammer zu errichten. Fabrikbesitzer Roensch war es, der immer wieder in der Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit hinwies und der nicht ruhte, bis endlich im Jahre 1909 diese eröffnet werden konnte. Zum Dank für seine uneigennützigte Arbeit wurde er bei der Eröffnung am 26. August 1909 einstimmig durch Zuruf zum Präsidenten der Kammer gewählt. Bis zu seinem Tode blieb er Präsident. Sein Name ist mit der Geschichte der Handelskammer Allenstein unauflöslich verbunden.

Bei einer Reihe von Vereinen und Körperschaften des Bezirks und der Provinz war Roensch Mitarbeiter an leitender Stelle. Sein Leben hatte er auf Arbeit eingestellt und vor allem auf Arbeit im allgemeinen Interesse. Auch für die Armen und Ärmsten der

Stadt zeigte Karl Roensch stets ein warmes Mitempfinden. Sie waren in allen Angelegenheiten seiner Fürsprache bei den zuständigen Stellen sicher. Wo es galt, Bedrängten zu helfen, Witwen und Waisen zu schützen, Schmerzen zu lindern, Tränen zu trocknen, da war er auf dem Plan und übte praktisches Christentum. Ein stahlharter Wille paarte sich bei ihm mit einem Herzen zart und weich. Seine Familie war sein Glück und seine Gattin sein Edelstein.

Nach 25jähriger Tätigkeit in der Stadtverordneten-Versammlung und 20jähriger Arbeit als Vorsteher der Versammlung ernannten ihn die städtischen Körperschaften am 1. Januar 1915 zum Ehrenbürger der Stadt. Die höchste Ehre, die die städtischen Vertretungen zu vergeben haben, wurde ihm dadurch zuteil als Lohn für seine hervorragenden Verdienste um die Stadt.

Als nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution Neuwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung angeordnet und durchgeführt wurden, gab Karl Roensch die Absicht kund, nicht wieder zu kandidieren. So trat ein Mann aus der ehrenamtlichen Tätigkeit Allensteins aus, der der Stadt 28 Jahre in hervorragender Weise gedient und an dem Aufblühen und Wachsen der Stadt mit klarem Blick, mit Entschlußkraft und Tatfreudigkeit mitgearbeitet hatte wie kaum einer.

Bei der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 27. Februar 1919 fehlte Roensch aus gesundheitlichen Gründen. Um das Andenken ihres langjährigen Vorstehers zu ehren und zu erhalten, ließen die Stadtverordneten sein Bild in Lebensgröße von Gebel-Elbing malen

und stifteten es für den Stadtverordnetenensaal.

Im Spätfrühling 1921 begab sich Karl Roensch nach Bad Kissingen zur Kur und erhoffte Stärkung seiner Gesundheit. Da lief am 16. Juni die Trauerkunde ein, daß Roensch dort im Alter von 62 Jahren an Herzschlag gestorben sei. Am 17. Juni fand eine außerordentliche Stadtverordneten-Versammlung statt. Das Bild des dahingeschiedenen Ehrenbürgers war mit Trauerflor umhüllt. Stadtverordneten-Vorsteher Funk und Oberbürgermeister Zülch hielten Ansprachen. Der Nachruf der Stadt lautete: „Am 16. Juni 1921 ist der langjährige Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, Herr Handelskammerpräsident Karl Roensch, Ehrenbürger der Stadt Allenstein, Ritter hoher Orden, in Kissingen in seinem 62. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen worden. Einem Leben, reich an Mühe und Arbeit, aber auch reich an Erfolg, hatte der Tod ein Ende gesetzt. Fast ein Menschenalter hindurch hat der Verewigte als Stadtverordneter und dann als Stadtverordneten-Vorsteher seine ungewöhnliche Tatkraft, sein reiches Wissen und Können der Stadt gewidmet, die ihm Heimat geworden war und an der er mit der ganzen Liebe seines Herzens hing. Die schnelle Entwicklung Allensteins von der Kleinstadt zur modernen Mittelstadt ist undenkbar ohne die Per-

sönlichkeit von Karl Roensch. Er war das Muster eines Bürgers, der unbekümmert um die Meinung des Tages und ohne Rücksicht nach unten und oben in dem selbstlosen Dienste für seine Stadt das Glück seines Lebens suchte und fand. Sein Name ist in der Geschichte der Stadt Allenstein und in den Herzen ihrer dankbaren Bürger eingetragen. Allenstein, den 17. Juni 1921. Der Magistrat: Georg Zülch, Oberbürgermeister. Die Stadtverordneten-Versammlung: Funk, Stadtverordneten-Vorsteher.“

Fern von seiner Heimat war Roensch entschlafen. Seine Einäscherung fand in Meiningen statt, an der Oberbürgermeister Zülch und Stadtverordneten-Vorsteher Funk als Vertreter der Stadt teilnahmen. Die sterblichen Überreste Roenschs wurden auf dem alten evangelischen Friedhof still und traurig im Beisein einer kleinen trauernden Freundesgemeinschaft in die Erde gesenkt. Sein Gedächtnis lebt in uns fort!

(Kürzlich wurde die Stele von Karl Roensch geborgen, die früher in der Allee der verdienten Bürger der Stadt auf dem Gelände des ehemaligen evangelischen Friedhofs an der Bahnhofstraße stand, der Anfang der 60er Jahre eingeebnet wurde. Sie soll später im Ehrenhain auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs der Jakobikirche aufgestellt werden. D.Red.)

Georg Zülch – Oberbürgermeister (1902 – 1932)

Neben Belian und Roensch muß in der Geschichte unserer Stadt Oberbürgermeister Georg Zülch genannt werden, der seit seinem Amtsantritt der bereits im Aufblühen begriffenen Stadt in treuer Zusammenarbeit mit Belian und Roensch neue Entwicklungsbedingungen zu verschaffen suchte, und der die Entwicklung der Stadt während seiner fast 30jährigen Amtstätigkeit als seine höchste Aufgabe und als das teuerste Vermächtnis seiner beiden vorgenannten Mitarbeiter betrachtete.

Am 29. Oktober 1902 wurde Georg Zülch an die Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Pfeiffer zum zweiten Bürgermeister der Stadt Allenstein gewählt und durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 31. Dezember 1902 bestätigt. Am 26. Januar 1903 trat er in die Verwaltung der Stadt ein, und seit dieser Zeit hatte er in hervorragender Weise in der städtischen Verwaltung und an der Entwicklung der Stadt mitgearbeitet. Mit Zülch zog ein neuer Geist in die städtische Verwaltung ein. Auch der einfache Bürger und der unterste Beamte fanden bei ihm ein williges Ohr.

Als Belian im Jahre 1908 den Antrag auf Versetzung in den Ruhestand stellte, wurde Zülch zum ersten Bürgermeister gewählt und am 24. August 1908 Allerhöchst bestätigt. Am 2. November fand die Einführung durch den Regierungspräsidenten von Hellmann statt, der das neue Oberhaupt der Stadt begrüßte, ihn in sein neues Amt einführte und ihm die Allerhöchste Bestätigung aushändigte, welche lautete: „Auf den Bericht vom 14. August dieses Jahres will



ich infolge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Allenstein getroffenen Wahl den bisherigen besoldeten Beigeordneten (zweiten Bürgermeister) Georg Zülch daselbst als Ersten Bürgermeister der Stadt Allenstein für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren hierdurch bestätigen. Wilhelmshöhe, den 24. August 1908, gez. Wilhelm R. von Moltke.“

Die Wahl zum Ersten Bürgermeister war für Zülch der Lohn für seine bisher im Interesse der Stadt geleistete Arbeit. Als erster Beamter der Stadt sah er sich einer Fülle von Arbeit gegenüber. Die Verwaltung hatte in den letzten Jahren gewaltig an Arbeit zugenommen. Das Verwaltungsgebäude genügte den Anforderungen nicht mehr. An den verschiedensten Stellen der Stadt hatte man die einzelnen

Verwaltungsstellen untergebracht. Die Arbeit wurde dadurch ungemein erschwert. Da galt es, etwas Neues zu schaffen. Die Stadtväter hatten mancherlei Wünsche bezüglich des Bauplatzes. Hie Altstadt, hie Neustadt, war der Kampfgrund. Mit Ausdauer und Zähigkeit verfolgte Zülch seinen Plan und setzte es durch, daß das Rathaus auf dem alten katholischen Friedhof gebaut wurde.

Bei den Vorberatungen über die Straßenreinigung galt es, Meinungen zu klären und Gegensätze zu überbrücken. Dieser Aufgabe unterzog sich Zülch mit Geschick und Erfolg. Die schnelle Entwicklung und räumliche Ausdehnung der Stadt machten eine Sicherung der Feuerlöschbereitschaft erforderlich. Zülch war ein besonderer Freund und Förderer unserer Freiwilligen Feuerwehr. Der Bau des neuen Feuerwehrgebäudes und die Beschaffung neuzeitlicher Gerätschaften sind sein Werk.

Dem Schulwesen schenkte Zülch seine besondere Aufmerksamkeit. Das bisherige Stiefkind der Stadt, Volksschule genannt, lag ihm besonders am Herzen. Der Bau der Schule an der Wadanger Straße, der Bau der landwirtschaftlichen Schule, der Hindenburgschule und Berufsschule sind seinen erfolgreichen Verhandlungen mit den Behörden zu danken. Beim Ausscheiden der Stadt aus dem Kreisverband am 1. April 1910 wirkte Zülch in hervorragender Weise mit. Die Gewerbeausstellung im Jahre 1910 brachte ihm mancherlei Arbeiten und Sorgen. Sie brachte ihm aber auch eine besondere Ehrung. Am 25. August erhielt er aus Anlaß der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs in Ostpreußen den Titel „Oberbürgermeister“ verlie-

hen. Die beglaubigte Abschrift des Patentbeschlusses lautete: „Ich will dem Ersten Bürgermeister Zülch in Allenstein den Titel Oberbürgermeister in Gnaden hierdurch verleihen. Gegeben in Königsberg in Preußen, den 25. August 1910. gez. Wilhelm R., gez. v. Dallwitz“.

Zu dem Festmahl am 25. August in Königsberg waren auf Allerhöchsten Befehl als Vertreter der Stadt Oberbürgermeister Zülch und Stadtverordneten-Vorsteher Roensch geladen. Am 17. Oktober 1911 wurde Oberbürgermeister Zülch als Vertreter des Stadtkreises in den Provinzialrat gewählt. Am 5. Februar 1913 erhielt Zülch das Recht zum Tragen der Goldenen Amtskette. Viele Jahre gehörte Zülch zum Vorstand des Preussischen Städtetages. Hier vertrat er nicht nur die Gesamtinteressen der kommunalen Verwaltungen, sondern auch die seiner ihm zur Heimat gewordenen Stadt Allenstein.

In bürgerlichen Vereinen trat Zülch mit der Bevölkerung der Stadt in nähere Verbindung. Er war Ehrenmitglied der Liedertafel und Ehrenvorsitzender des Schützenvereins, war Vorsitzender der Freiwilligen Feuerwehr und zugleich auch der Freiwilligen Feuerwehren von Stadt und Land Allenstein, Osterode und Neidenburg. 1926 erkannte die Preussische Regierung seine Verdienste um das Feuerlöschwesen durch Verleihung des Feuerwehr-Ehrenpreises an.

Große Verdienste erwarben sich Oberbürgermeister Zülch und sein Mitarbeiter, Bürgermeister Schwarz, durch ihr treues Ausharren beim Russeneinfall 1914. Zülch führte die Verhandlungen mit dem russischen General und seinem Stabe ohne Furcht und mit großem Geschick. Alle Fä-

den liefen in seiner Hand zusammen. Daß die Stadt so wohl erhalten und vor Plünderung bewahrt wurde, ist an erster Stelle das Verdienst des Oberbürgermeisters Zülch. Während des Krieges hat Zülch sich auf den verschiedensten Gebieten betätigt, insbesondere aber wandte er sein Augenmerk der Ernährung der Bürgerschaft zu. Für seine Verdienste um die Stadt und das gesamte Volk erhielt er das Eisene Kreuz am Schwarzen Band.

Dann kam der Zusammenbruch und mit ihm die vorübergehende Herrschaft der Masse. Zülch tat auch seine Pflicht im Interesse der Stadt unter Aufsicht unerfahrener und ungebildeter Mitglieder des Volksrates. Doch hatte ihm diese Zeit die Freude an der Arbeit für die Stadt etwas verleidet. Er trug sich mit dem Gedanken, bei einer großen Versicherungsgesellschaft im Reich das Amt als Aufsichtsratsmitglied anzunehmen. Das Angebot der Gesellschaft war äußerst günstig und verlockend. Es war nun Pflicht der Stadtverordnetenversammlung, ihn der Stadt zu erhalten. Am 9. Januar 1920 beschloß der Hauptausschuß, der nächsten Stadtverordnetenversammlung Vorschläge über Neuregelung des Gehaltes zu machen und die Wiederwahl für die nächste Amtsperiode vorzunehmen. Am 16. Januar erfolgte die Wiederwahl auf weitere zwölf Jahre und am 30. desselben Monats die Bestätigung durch die Preußische Staatsregierung.

Die beschleunigte Wahl und Bestätigung erfolgten hauptsächlich, weil die Interalliierte Kommission in Allenstein erwartet wurde, welche vor und in der Abstimmungszeit das Abstimmungsgebiet verwalten sollte. Am

12. Februar 1920 traf die Kommission ein. Am 7. März kam es vor dem polnischen Konsulat zu einem Kravall, weil der Konsul die polnische Fahne gehißt hatte. Nach der Bestimmung des Kontrolloffiziers der Kommission durfte weder die deutsche Fahne noch die polnische Flagge gehißt werden. Die Fahne wurde vom Volk heruntergeholt. Der polnische Konsul, der geflaggt hatte, weil er an dem Tage seine amtliche Bestätigung erhalten hatte, verlangte strengste Sühne. Oberbürgermeister Zülch wurde von der Kommission aufgefordert, sich beim Konsul persönlich zu entschuldigen. Zülch lehnte dieses Ansinnen ab, und er wurde ausgewiesen. Er betätigte sich nun in Pillau bei der Rückführung der Abstimmungsberechtigten. Bei der Abstimmung selbst wurde Zülch gefeiert wie nur wenige. Das Volk trug ihn zum Dank auf den Händen durch die Straßen.

Am 26. Januar 1928 feierte Zülch sein 25. Jubiläum im Dienste der Stadt. Diese veranstaltete ihm eine Festfeier mit Zapfenstreich, an dem sich alle Schichten der Bevölkerung beteiligten, um ihm für seine segensreiche Wirksamkeit zu danken, und die städtischen Körperschaften benannten den schönsten Platz, die neuen am Brauereiteich geschaffenen Anlagen, mit „Georg-Zülch-Platz“. Bei seinem Ausscheiden aus dem Amt am 31. Oktober 1932 wurde er zum Ehrenbürger ernannt. Zehn Jahre waren ihm noch vergönnt, im Ruhestand zu leben. Er starb am 31. August 1942 in Gr.-Grabow. Unvergessen wird er allen Allensteinern bleiben, die ihn kannten und die Gelegenheit hatten, mit ihm im Dienste der Stadt zu arbeiten.

Das Haus Kopernikus

VON ERNST JAHNKE

Wenn Thorn und Frauenburg hinfort
Kopernikus groß ehren,
wird dem Geburts- und Sterbeort
man dieses nicht verwehren.

Doch war er nicht nur Astronom
und Weltbild-Neugestalter.
Er kannte Burgen wie den Dom,
war Arzt und Landverwalter.

Er wirkte auch in Allenstein
als Landpropst ein paar Jahre,
woran die Stadt bis heut hinein
Erinnerung bewahre.

Am Schloß ein Denkmal stand und steht,
und Platz und Straßen kamen
wie eine Schule einst beredt
zu seinem guten Namen.

Jetzt gibt's das Haus Kopernikus
als Stätte der Begegnung.
Hier jeder etwas tun muß
für polnisch-deutsche Segnung.

Der Stadtgemeinschaft viel gelang.
Sie das Finanzamt kaufte.
Und Dr. Daube sag' man Dank,
wie dieses Haus man taufte.

Doch ohne Brüder Hufenbach
wär' alles nicht gelungen.
Sie brachten unter Dach und Fach,
was vorher sehr verschlungen.

AGDM es jetzt besitzt
nach schmucker Renovierung.
Auch eine Bank es mit benützt;
das dient der Finanzierung.

Es sind die Deutschen nicht allein,
die davon profitieren.
Kopernikus und Allenstein
wird man jetzt applaudieren.



Relief von Erika Maria Wiegand

Eine Brücke in die Zukunft – Haus Kopernikus in Allenstein

VON GOTTFRIED HUFENBACH

Erste Gedanken

Die Frage, wie alles begann, ist häufig nur schwer zu beantworten, wenn etliche Jahre vergangen sind. So verhält es sich auch mit dem Haus der deutschen Minderheit in Allenstein, dem Haus Kopernikus. Dem Vernehmen nach soll ein in Israel lebender Allensteiner die Anregung gegeben haben, für die in Deutschland und weltweit verstreut lebenden ehemaligen Bewohner ein Haus in ihrer Heimatstadt zu erwerben. Wenn dem so ist, gebührt diesem Namenlosen der Verdienst, den Grundstein für ein einmaliges und überaus erfolgreiches Vorhaben gelegt zu haben.

Verbrieft allerdings ist, dass bereits vor zehn Jahren der Gedanke, in Allenstein ein Haus für die deutsche Minderheit zu erwerben, in den Vorstandssitzungen der Stadtgemeinschaft Allenstein lebhaft diskutiert wurde. Dieses Haus sollte ein Zentrum für die deutsche Minderheit im südostpreußischen Raum und ein Ort der deutsch-polnischen Begegnung werden. Es sollte den Namen „Kopernikus-Haus“ tragen und damit den europäischen, völkerverbindenden Gedanken zum Ausdruck bringen.

Wissend, dass die Stadtgemeinschaft ein solches Projekt nicht allein schultern konnte, bemühte man sich bereits Ende 1993, die Landsmannschaft Ostpreußen dafür zu gewinnen. Im Sommer 1994 wurde auch



Tiefe Einblicke

der Präsident der Stadt Allenstein über dieses Vorhaben informiert, um die Unterstützung der polnischen Behörden sicherzustellen. Der Stadtpräsident begrüßte die Idee, in Allenstein ein Haus der deutsch-polnischen Begegnung einzurichten und sagte seine Unterstützung zu.

Erste Schritte

Von diesen positiven Reaktionen ermutigt, begann die Stadtgemeinschaft, gemeinsam mit der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit (AGDM), nach einem geeigneten

Haus zu suchen. Drei Objekte kamen sehr bald in die engere Wahl, ein Haus in der Gartenstraße, unmittelbar neben dem Büro der AGDM gelegen, ein Haus in der Roonstraße und das ehemalige deutsche Finanzamt in der Bahnhofstraße, das zuletzt der polnischen Polizei gedient hatte.

Im Frühjahr 1995 wurden die drei Objekte einer gründlichen Begutachtung und Bewertung unterzogen. Nach Abwägen aller Faktoren stellte sich das ehemalige Finanzamt als das für das Vorhaben am besten geeignete Objekt heraus. Als entscheidende Vorteile wurden die zentrale Lage und die Entwicklungsmöglichkeiten, die sich aufgrund der verfügbaren Fläche in der Zukunft boten, gesehen. Die Größe des Hauses barg aber zugleich das größte Risiko im Hinblick auf die Kosten für die Renovierung und den Unterhalt. Es gab ein weiteres Problem. Über die Jahre hatte sich das Haus zu einer Seite hin abgesenkt, und es war erforderlich, durch ein geologisches Gutachten klären zu lassen, ob diese Senkung einer weiteren Verwendung des Hauses entgegenstünde.

Ungeachtet dieser Komplikationen versuchte die Stadtgemeinschaft bei einer Veranstaltung, die kurz darauf in Gelsenkirchen stattfand, die Delegationen der beiden Partnerstädte Allenstein und Gelsenkirchen für ihre Idee zu gewinnen. Ebenso teilte die AGDM der Landsmannschaft mit, dass sie anstrebt, dieses Gebäude als Heim für den Dachverband, die deutschen Vereine und den ermländischen Bauernverband zu erwerben.



Es ist viel zu tun

In den folgenden Monaten wurden zahlreiche Maßnahmen zur Vorbereitung des Projekts eingeleitet. Das Bodengutachten wurde in Auftrag gegeben, Konzepte wurden entwickelt und erste Kostenschätzungen vorgenommen. Dauer und Kosten der Sanierung wurden mit 1 Jahr und 1 Million DM veranschlagt. Im Herbst fasste die Stadtversammlung den Grundsatzbeschluss für ein finanzielles Engagement in Allenstein und erteilte dem Vorstand Vollmacht, unter Beachtung gewisser Auflagen Mittel für den Kauf eines Hauses in Allenstein einzusetzen.

Die AGDM nahm derweil Kontakt mit der Woiwodschaft auf, da das Haus in der Bahnhofstraße nicht Eigentum der Stadt, sondern des polnischen Staates war.

Erwerb des Hauses

Im Sommer 1995 wurde das favorisierte Objekt in der Bahnhofstraße durch die Bezirksverwaltung in Allenstein öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben. Als Kaufpreis für das Haus wurden mehr als 300.000 PLN (ca. 150.000 DM) festgelegt, das

Grundstück sollte in Erbpacht überlassen werden. Die Freude darüber, das begehrte Objekt nun erwerben zu können, wurde allerdings erheblich durch den angesetzten Kaufpreis getrübt. Er überschritt bei weitem die finanziellen Möglichkeiten der Stadtgemeinschaft.

Die AGDM reagierte auf die Ausschreibung mit einem Angebot, in dem eine unentgeltliche Überlassung der Liegenschaft beantragt wurde. Im Gegenzug verpflichtete sich die AGDM, das Gebäude innerhalb von 4 Jahren zu renovieren. Die Bezirksverwaltung forderte darauf die AGDM zur Vorlage weiterer Dokumente auf und beantragte die Zustimmung des Generalkonservators in Warschau für eine Übereignung des denkmalgeschützten Gebäudes. Anfang Dezember fanden in Allenstein zwischen dem Leiter der Bezirksverwaltung, der AGDM und der Stadtgemeinschaft die Verhandlungen über den Kaufpreis und die Einzelheiten der Übertragung statt. Wenige Tage später wurden die Ergebnisse in einer Vorstandssitzung der Stadtgemeinschaft erörtert. Da im Zuge der Verhandlungen der Kaufpreis erheblich reduziert werden konnte, wurde beschlossen, die Mittel für den Erwerb des ehemaligen Finanzamts durch die AGDM zur Verfügung zu stellen. Am 12. Februar 1996 wurde vor einem Notar in Allenstein der Kaufvertrag abgeschlossen.

Zwischen Bangen und Hoffen

Nachdem das ehemalige Finanzamt Eigentum der AGDM und damit zum Haus Kopernikus geworden war, galt es nun, Mittel für die Renovierung zu



Fassade im neuen Glanz

beschaffen. Der erste Versuch war nicht gerade erfolgreich, denn eine Voranfrage der Stadtgemeinschaft an die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit wurde negativ beschieden. Eine zweite Voranfrage der AGDM wurde erfreulicherweise mit der Aufforderung beantwortet, die Projektunterlagen einzureichen.

Zur gleichen Zeit bemühte sich die Stadtgemeinschaft, in Gesprächen mit dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands und dem Förderverein des zweisprachigen Schulzentrums in Allenstein, öffentliche Mittel für die Einrichtung einiger Klassenräume im Haus Kopernikus freizumachen. Die Hoffnung richtete sich auf Bayern als Patenland der Ostpreußen und so stellten Stadtgemeinschaft und Förderverein das Projekt Haus Koperni-

Anfang 1993	Erste Diskussionen der Stadtgemeinschaft über den Erwerb eines Hauses in Allenstein
November 1993	Bitte um Unterstützung an die Landsmannschaft Ostpreußen
Juni 1994	Der Stadtpräsident von Allenstein wird von dem Vorhaben in Kenntnis gesetzt
1994/1995	Suche und Auswahl geeigneter Objekte
Sommer 1995	Öffentliche Ausschreibung zum Verkauf des ehemaligen Finanzamts
September 1995	Beschluss der Stadtgemeinschaft zum Erwerb eines Hauses in Allenstein
Dezember 1995	Verhandlung über den Kauf des ehemaligen Finanzamts
12.Februar 1996	Haus Kopernikus wird Eigentum der AGDM
März 1996	Voranfrage an die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit
Oktober 1996	2.Voranfrage an die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit
Februar 1997	Vorstellung des Projekts Haus Kopernikus im bayerischen Ministerium für Arbeit und Sozialordnung
Juni 1998	Finanzierungszusage der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit
November 1998	Zusage aus Bayern zur Förderung des Projekts
Mai 1999	Erteilung der Baugenehmigung und Beginn der Renovierung
30.09.2000	Einweihung des Hauses Kopernikus

kus im Februar 1997 im Münchener Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung vor, um für die Unterstützung des Schulprojekts zu werben.

Trotz aller Bemühungen „hüben und drüben“, Fürsprecher und Sponsoren zu finden, vergingen mehr als zwei Jahre intensiver „Lobbyarbeit“, und es bedurfte vieler Briefe und Gespräche, bis die Zeit der Unsicherheit endlich vorüber war.

Im Juni 1998 sagte die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit zu, nahezu die Hälfte der ermittelten Renovierungskosten zu übernehmen.

Damit war der Durchbruch erzielt, und bald darauf kam auch die Mitteilung aus Bayern über die Gewährung einer staatlichen Zuwendung zur Förderung des Projekts. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen und die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land erklärten sich bereit, ihre Zusagen über einen finanziellen Beitrag einzulösen.

Renovierung und Umbau

Nun konnte mit den Vorbereitungen und den Ausschreibungen der Renovierungsarbeiten begonnen werden.

Aber es ging nicht so zügig voran wie man gehofft hatte. Da das Haus unter Denkmalschutz steht, unterlag es besonderen Auflagen und der Aufsicht des städtischen Denkmalpflegers. Im Mai 1999 wurde dann endlich die Baugenehmigung erteilt und ein Generalunternehmer ausgewählt. Die Arbeiten nahmen ihren Anfang, aber damit auch eine ganze Reihe von unliebsamen Überraschungen. Wie es bei alten Häusern häufig der Fall ist, werden Mängel in der Bausubstanz erst nach Beginn der Arbeiten offenkundig. Damit musste man also rechnen.

So stellte sich heraus, dass die Instandsetzung der alten Decken kostspieliger sein würde als die komplette Erneuerung.

Nicht erwarten aber konnte man, dass ein neuerliches geologisches Gutachten zu der Auffassung kam, dass im Gegensatz zum ersten Gutachten doch eine Verstärkung der Fundamente erforderlich sei. Überraschend war auch die Feststellung, dass wahrscheinlich das schwere Treppenhaus die Ursache für die Absenkung war. Dies führte zu der Entscheidung, das alte Treppenhaus vollständig zu entfernen und ein neues, kombiniert mit einem Fahrstuhl, auf der Rückseite des Gebäudes anzubauen.

Dies sind nur einige Beispiele dafür, das aus der geplanten Renovierung tatsächlich ein Umbau wurde, wodurch der Zeitrahmen, vor allem aber der Kostenrahmen deutlich überschritten wurde. Zusätzliche Kosten ergaben sich durch Auflagen des Denkmalpflegers, zur stilgerechten Wiederherstellung bestimmte Materialien zu verwenden.

Wie war es angesichts dieser Kostensteigerungen trotzdem möglich, das Projekt Haus Kopernikus erfolgreich zu Ende zu führen?

Zwar verdoppelte die Stadtgemeinschaft Allenstein ihre finanzielle Unterstützung für die AGDM und es gelang ihr, beträchtliche Mittel der Ostpreußischen Landgesellschaft als Mietvorauszahlung für die Geschäfte des Bauernverbandes und Landfrauenvereins im Haus Kopernikus zu beschaffen, und auch die Landsmannschaft erhöhte ihren Beitrag. Dies hätte allerdings nicht ausgereicht, um die Kostensteigerungen aufzufangen. Dies war nur möglich, indem das bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, wo man inzwischen Feuer für das Haus Kopernikus gefangen hatte, die ursprünglich zugesagten Mittel zunächst deutlich erhöhte und letztendlich vervielfachte.

Am 30.09.2000 wurde das Haus Kopernikus in Anwesenheit der zuständigen Ministerin, Frau Barbara Stamm, seiner Bestimmung übergeben.

Die Vision wird Wirklichkeit

Nach dem Abschluss einiger Renovierungsarbeiten und der Vervollständigung der Einrichtung konnte die AGDM am 01.Juni 2001 ihr Haus beziehen. Damit war ein wesentliches Ziel erreicht, nämlich trotz abnehmender finanzieller Unterstützung der deutschen Minderheit durch die Bundesrepublik Deutschland der AGDM eine gesicherte Bleibe und Basis für ihre zukünftige Arbeit zu schaffen. Diesem Ziel diente auch der Entschluss, einen Teil des Hauses an eine Bank zu vermieten. Dennoch war dies nur ein Teilerfolg, denn



In der „guten Stube“

es sollte mit diesem schönen Haus aus dem 19. Jahrhundert ja nicht nur ein Teil des alten Allensteins erhalten werden, sondern auch ein neuer Mittelpunkt in unserer Heimatstadt entstehen.

Zieht man heute, zwei Jahre, nachdem die AGDM das Haus Kopernikus bezogen hat, Bilanz, ist das Ergebnis wirklich erstaunlich. Das Haus dient nicht nur den Angehörigen der AGDM, sondern auch vielen Jugendlichen aus anderen deutschen Vereinen, die in Allenstein ihre Ausbildung absolvieren, als Treffpunkt. Es finden Sprachkurse, Ausstellungen, Vorträge und andere Veranstaltungen der deutschen Minderheit statt, die auch von anderen Bewohnern Allensteins gerne besucht werden.

Im April 2002 wurde ein Beirat ins Leben gerufen, der die AGDM vor allem in Fragen der kulturellen Zusammenarbeit beraten und unterstützen soll. Diesem Beirat gehören Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Allenstein und Bayern an. Aber

auch die AGDM, die Landsmannschaft Ostpreußen und die Stadtgemeinschaft Allenstein sind in dem Beirat vertreten. Damit sollen die kulturelle Arbeit der AGDM auf eine breite Basis gestellt und neue Möglichkeiten für die deutsch-polnische Zusammenarbeit eröffnet werden.

Aber bereits jetzt ist es der AGDM gelungen, aus dem Haus Kopernikus einen lebendigen Mittelpunkt der Stadt Allenstein zu machen. Ihre Arbeit wird anerkannt und ihr Bemühen um ein gutes Verhältnis zu Stadt und Woiwodschaft trägt Früchte, ein Ergebnis, auf das die AGDM zu Recht stolz sein kann.

Daher besteht auch für die Zukunft kein Anlass zur Sorge. Der Freistaat Bayern will auch weiterhin die kulturelle Arbeit im Haus Kopernikus unterstützen, und auch die Landsmannschaft und die Stadtgemeinschaft werden ihren Teil dazu beitragen, so dass mit dem Haus Kopernikus ein Stück Ostpreußen weiterleben wird.

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., Vattmannstr.11, 45879 Gelsenkirchen
Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. (02225) 70 04 18

Redaktion

Kurt Dzikus, Steinkuhle 15, 45897 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 59 77 23
Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41335 Nettetal 1, Telefon (0 21 53) 51 35
Hanna Bleck, Lüdinghauser Straße 69, 48249 Dülmen, Telefon (0 25 94) 55 51
Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Telefon (0 21 56) 85 19

Beiträge für den AHB

Es wird gebeten, Familienanzeigen und andere Beiträge jeweils bis zum 31. März bzw. 30. September an die Geschäftsstelle zu senden.

Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen vornimmt und den Zeitpunkt der Veröffentlichung bestimmt.

Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Geschäftsstelle

Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Telefon (0209) 2 91 31, Fax (0209) 4 08 48 91
www.StadtAlenstein.de, e-mail: StadtAlenstein@t-online.de

Die Geschäftsstelle ist Dienstag (Gretel Bohle, Bob Zins) und Freitag (Paul Genatowski, Bob Zins) von 10.00 bis 13.00 Uhr mit Ausnahme der Sommer- und Weihnachtsferien geöffnet.

Heimatmuseum "Der Treudank"

Besuch während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle oder nach Vereinbarung.

Spenden für den AHB

Konto Nr. 501 025 900, Volksbank Gelsenkirchen, BLZ 422 600 01

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage

5000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim